Schriftmuster: Gill Sans MT, 10 Punkt

Titel

Editorial

Pfingsten – nicht nur ein nettes langes Wochenende
W. Schulz 3

Post

Leserbriefe 4

Bibelstudium

Trachtet zuerst … (Lk 12)
J. S. Blackburn 6

Die Gleichnisse vom Reich der Himmel im Evangelium nach Matthäus
P. Baake..... 7

Die Bergpredigt
H. v. d. Heyden 11

Reich Gottes oder Reich der Himmel
D. Matten 16

Das Reich Gottes in den Briefen
J. S. Blackburn (gekürzt) 21

Nachfolge

Das Reich Gottes am Montag
E. Hof 23

Lebensberichte

Hitler und die Bibel
F. Hilliges 26

Die Kurzpredigt

Warum eigentlich nicht bekennen?
U. Weck 28

Vor-Gelesen

Es war ein reiches Leben 29
Der neutestamentliche Diakon 30

Die Rückseite

Nachruf auf einen, der immer reich werden und dabei arm bleiben wollte
U. Weck 32

Erratum

Im Leserbrief von Bernd Fischer, Heft 2/2001, S. 9, rechte Spalte, 4. Zeile von oben muss es richtig heißen: „Ist es nicht leider so, dass aufgrund unserer Vorstellung von Geistesleitung mancherorts den Intellektuellen (das müssen nicht unbedingt Studierte sein) und Redegewandten das Pult gehört?“

Mitteilung der Redaktion

Auch diesmal wieder ein herzliches Dankeschön an alle Spender, die unsere Arbeit finanziell unterstützt haben. Gerne würden wir es jedem persönlich schreiben. So aber muss es bei diesem allgemeinen Dank bleiben.

Bestellungen können jederzeit telefonisch, schriftlich (s. anliegende Bestellkarte) oder durch Telefax bzw. E-Mail an die Redaktionsadresse geschickt werden.
Vergessen Sie bitte auch nicht, uns zu benachrichtigen, wenn sich Ihre Anschrift geändert hat. Wir wären Ihnen auch dankbar, wenn Sie uns auf etwaige Adressenfehler aufmerksam machen würden.

Unter **http://www.zs-online.de** gibt es übrigens auch ein Gesprächsforum sowie einige andere Beiträge, die nicht in Z & S veröffentlicht werden. Diese kann man problemlos herunterladen.

Die Redaktion

Zeit & Schrift

Herausgeber und Redaktion

Peter Baake — Im Breiten Feld 23, 77948 Friesenheim/Oberweier, Tel.: 07821/ 998 147, Fax: 07821/ 998 148

Wolfgang Schulz — Rauentaler Str. 8, 13465 Berlin, Tel.: 030/ 4012 254, Fax: 030/ 4010 1279

Ulrich Weck — Zoppoter Str. 23, 14199 Berlin, Tel./Fax: 030/ 824 57 35

Bestelladresse
Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim/Oberweier

eMail
zeit.schrift@gmx.de

Elektronische Fassung
(kann kostenlos heruntergeladen werden)
http://www.zs-online.de

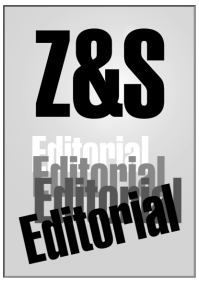
Bankverbindung
Zeit & Schrift – Ulrich Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Kto. Nr. 592 6720

Verlag
Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen / Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 4,-DM je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Bibelstellen sind in Elberfelder oder Revidierter Elberfelder Übersetzung angegeben.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.



Pfingsten - nicht nur ein nettes langes Wochenende

Wenn Sie dieses Heft in der Hand halten, liegt Pfingsten 2001 schon hinter uns. Sie haben sicher das verlängerte Wochenende genossen, vielleicht mit Freunden oder der Familie einen netten Kurzurlaub verbracht oder einfach nur zu Hause ausgeruht? Prima. Aber ist da nicht noch mehr?

Pfingsten – natürlich auch das Fest, das uns daran erinnert, dass der Heilige Geist, der vom Herrn verheißene Tröster und Fürsprecher, vor fast 2000 Jahren auf die Erde kam. Geht es also bloß um den Jahrestag eines historischen Ereignisses? Sicher nicht. Das wird besonders anhand der Bedeutung des Pfingstfests für Israel im Alten Testament deutlich: Es war einerseits das Fest der Weizenernte, das im dritten Monat des religiösen Jahres stattfand (s. 2. Mo 34,22). Andererseits war dies auch der Monat, in dem Gott Seinem Volk am Sinai das Gesetz gegeben hatte (2. Mo 19,1). Pfingsten also das Fest der Ernte und zugleich das Fest der Gesetzgebung, des Bundes, den Gott mit Seinem Volk schloss.

Beide Aspekte sind für uns Christen ebenfalls im Pfingstfest enthalten und von vitaler Bedeutung. Wir dürfen uns freuen, zu der großen Ernte Gottes zu gehören, zu der Frucht der Mühsal der Seele unseres Herrn, der Versammlung Gottes, die mit dem Heiligen Geist versiegelt worden ist. Zugleich ist Pfingsten auch für uns gewissermaßen das Fest der „Gesetzgebung“. Wie in einer Liebesbeziehung zwischen Ehepartnern geht es bei der Beziehung zwischen Gott und uns jedoch um mehr als um das formale Einhalten bestimmter Vereinbarungen oder Gebote. Gott möchte zu uns eine lebendige innere Beziehung haben. Es geht um Beziehungen zwischen Seinem und unseren *Herzen*. Nur das kann der Antrieb sein für die Nachfolge Ihm nach

– auch im Reich Gottes, um das es in diesem Heft schwerpunktmäßig geht.
Pfingsten erinnert uns daran, dass wir tüchtig gemacht worden sind *„zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes“* (2. Kor 3,6). Im Gegensatz zum alten Bund vom Sinai, den Gott mit Israel schloss und der auf steinerne Tafeln geschrieben war, sind wir ein Brief Christi, *„angefertigt durch uns im Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln des Herzens“* (V. 3). Er hat *„das Unterpfand des Geistes in unsere Herzen gegeben“* (2. Kor 1,22, vgl. auch Gal 4,6). Gottes Zusage an Israel aus Hes 36,27 *„Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, dass ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahrt und tut“* möchte Er bei uns schon heute wahr machen. Die Voraussetzung dafür haben wir jedenfalls: den Heiligen Geist, der in uns wohnt.

Insofern ist Pfingsten nicht nur ein nettes langes Wochenende, nicht bloß ein bedeutender Jahrestag, sondern ein ständiges Ereignis, das unser Leben mit Ihm prägen sollte.

W. Schulz

Leserbriefe

Auszug aus einem Brief von G. Sch., R.

„… Warum wird *ekklesia* nicht mehr mit *Versammlung*, sondern mit *Gemeinde* wiedergegeben? Die Herausgerufene! Im Duden wird *Gemeinde* wie folgt erklärt: Gemeinde – gemeinsam – das gemeinsame Recht – was daran gemeinsam ist. Über *Versammlung* steht im Duden nichts. Das ist schon bedeutsam, dass die Welt über *Versammlung* nichts aussagen kann! Aber im Vorwort der Elberfelder Bibel steht sehr klar, dass es bei der Versammlung um solche geht, die ein Bürgerrecht haben, und dass das durch Gemeinde nicht ausgedrückt werden kann (vgl. Eph 2: Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes; Phil 2: Bürgertum in den Himmeln) …“

Antwort

Jede Übersetzung eines Begriffs aus einer anderen Sprache hat den Nachteil, nicht unbedingt alle Aspekte des Originalwortes zu berücksichtigen. Wie in dem o. a. Leserbriefauszug richtig erwähnt wird, wäre die wortwörtliche Übersetzung von *ekklesia* „die Herausgerufene“. *Versammlung* kommt dem sicher recht nahe, trifft jedoch ebenfalls nicht zu 100 Prozent den Kern der Bedeutung. Das soll an Folgendem deutlich gemacht werden. Der „Gemoll“ (ein Standardwörterbuch für klassisches Griechisch) definiert *ekklesia* als „Volksversammlung, d. h. die durch *den Herold zusammenberufenen* Bürger“. *Ekklesia* meint also auch, dass sich die Bürger nicht auf eigene Initiative versammelt haben, sondern dass jemand sie herausgerufen oder zusammengerufen hat (für uns ist das unser „Herold“, der Herr Jesus). Diese Bedeutung ist in *Versammlung* nicht unbedingt enthalten. Zu einer Versammlung können sich z. B. auch alle Beteiligten selber verabreden. *Gemeinde* kommt dem Wort *ekklesia* sicher noch weniger nahe und enthält eher den Gedanken, dass alle Herausgerufenen ein gemeinsames Interesse haben – für uns Christen ebenfalls der Herr Jesus. Von den ersten Christen wird zudem bekanntlich berichtet, dass sie alles gemeinsam hatten. Insgesamt sind also beide Übersetzungsmöglichkeiten nur Näherungen, wobei ohne Frage *Versammlung* dem Original am nächsten kommt.

J. N. Darby, bekanntlich auch ein hervorragender Sprachkenner und Bibelübersetzer, erläutert im Vorwort zur Erstausgabe des Elberfelder Neuen

Testaments (geschrieben 1855)[1], weshalb die richtige Übersetzung für *ekklesia* „Versammlung“ (engl. „assembly“) und nicht z. B. „Kirche“ (engl. „church“) ist, und geht darauf auch bei anderen Gelegenheiten noch einmal ein.

Das Vorwort der „Überarbeiteten Fassung der Elberfelder Übersetzung“ (1999)[2] ist hier zurückhaltender formuliert: „Das Wort ‚Versammlung‘ statt des *bekannteren* Wortes ‚Gemeinde‘ zur Bezeichnung aller Christen an einem Ort (zum Beispiel 1. Korinther 1,2) und in ihrer Gesamtheit (zum Beispiel Epheser 5,25) wurde beibehalten. Es *scheint* die direkte und einfachste Übersetzung des griechischen Wortes *ekklesia* zu sein“ (Hervorhebungen durch die Redaktion).

Neben der obigen eher sprachanalytisch gefärbten Betrachtung kommt jedoch ein weiterer Aspekt hinzu, und das ist die Frage nach dem aktuellen Sprachgebrauch eines Wortes. Beide Begriffe (*Versammlung* und *Gemeinde*) sind im heutigen Sprachgebrauch geläufig und auch entsprechend definiert. Die Brockhaus-Enzyklopädie z. B. gibt folgende Erklärungen:

Versammlung: „1) Zusammenkunft einer größeren Zahl von Menschen zu einem bestimmten Zweck …“

Gemeinde: „1) Kirchengemeinde, in den christlichen Kirchen die kleinste Einheit kirchlicher Gliederung meist auf regionaler Ebene …“

Offenbar wird *Versammlung* im heutigen Sprachgebrauch eher im säkularen als im christlichen Umfeld verwendet, während *Gemeinde* neben seiner politischen Bedeutung auch mit christlichen Gruppen/Zusammenkünften in Zusammenhang gebracht wird.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass J. N. Darby, der sich ja in der Bibelübersetzung nachdrücklich für *Versammlung* als Übersetzung von *ekklesia* einsetzte, in seinen Schriften sehr häufig den Begriff *Kirche* verwendete, wenn er über die „Versammlung“ redete oder schrieb. Leider können wir Darby (der im November letzten Jahres 200 Jahre alt geworden wäre) nicht mehr nach seinen Motiven hierzu befragen. Jedoch liegt die Vermutung nahe, dass auch er sich nach den damaligen Sprachgewohnheiten gerichtet hat und daher beide Begriffe (*church* und *assembly*) austauschbar verwendete. Auch wir haben uns in der Redaktion darauf geeinigt, beide Begriffe nebeneinander gleichwertig zu benutzen, und denken aus o. g. Überlegungen, dass wir mit dieser Vorgehensweise durchaus in guter Gesellschaft sind.

W. Schulz

Vergessen wir nie,
daß wir die Nachfolger eines Christus sind,
der auf Erden das Los der kleinen Leute teilte,
der auf einem Hügel übernachten konnte
und sich einen Pfennig leihen mußte,
als er ein Beispiel für seine Predigt brauchte.

Harold St. John

1 Englische Übersetzung: “Preface to the German Testament”, *Collected Writings* Vol. 13 (Critical No. 1), S. 167–186.
2 R. Brockhaus Verlag Wuppertal und Christliche Schriftenverbreitung Hückeswagen.

Trachtet zuerst … (Lk 12)

Es könnte wohl kaum eine aktuellere Bitte geben als diese: *„Lehrer, sage meinem Bruder, dass er das Erbe mit mir teile“* (Lk 12,13). Diese Worte waren nicht nur damals aktuell. Im Gegenteil, man kann sich nur schwer eine Zeit vorstellen wie die heutige, kurz vor der Ankunft des Reiches Gottes auf der Erde, wo zwei Fragen das Leben der Völker beherrschen. Zunächst ist da das Problem des Wohlstands eines Volkes – das ist eine wirtschaftliche Frage. Zweitens gibt es die soziale und politische Frage, wie dieser Wohlstand gerecht zu verteilen ist.

Die Antwort des Herrn auf die o. g. Frage kennen wir. Wir könnten sie auch so umschreiben: „Mensch, ich bin nicht hier, um solche Fragen zu regeln – zumindest noch nicht.“ Dieses „noch nicht“ ist eine notwendige Ergänzung. Der Vater hat das ganze Gericht dem Sohn übergeben. Am Tag Seiner Macht wird Er in der Tat der Richter und oberste Gebieter sein. Aber bis zur Erscheinung Christi ist es eine grundlegende Tatsache, dass die Zeit Seines Gerichts noch nicht gekommen ist.

Die Probleme in Industrie, Handel und Wirtschaft sind für den Christen nicht bedeutungslos. Doch seine Zuversicht ist, dass sie erst dann ihre gerechte und vollständige Lösung erfahren, wenn das Reich Christi kommt – und dass die Dinge, die für den Christen die größte Bedeutung haben, auf einem ganz anderen Gebiet liegen.
Von Vers 22 an richtet sich der Herr an die Jünger, und das Schlüsselwort seiner Botschaft ist: *„Seid nicht besorgt!“* Wenn heute jemand sagt: Mach dir keine Sorgen!, dann ist das allzu oft eine bloße Redewendung. Nicht so die Worte des Herrn; denn diese stellen erstens dem Herzen Tatsachen vor, die alle Sorgen zerstreuen, zeigen uns zweitens, dass es etwas Besseres zu tun gibt, und geben uns drittens mit Seinem Gebot auch zugleich die Fähigkeit, es zu befolgen. Auch wenn wir an unsere Arbeit denken, so ist es doch Gott, der Seine Kinder ernährt; und all unser Mühen und Spinnen käme doch der Herrlichkeit nicht gleich, mit der Gott die Lilien bekleidet.

Aber es gibt sehr wohl etwas, was wir *tun* sollen, was also unsere ganze Energie in Anspruch nehmen soll – *das Reich Gottes* (V. 29–31). In diesem Zusammenhang bedeutet das vom Herrn gebrauchte Wort *trachten*: sich für etwas abmühen, für etwas säen. Der vorrangige Gegenstand der Bemühungen des Christen ist also das Reich Gottes. Schauen wir uns diese Verse genau an, dann müssen wir diese Worte als die eindeutige Festsetzung der *Prioritäten* für einen Jünger lesen. Das ist vielleicht die grundlegendste und umfassende: *„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes!“* (Mt 6,33). Das Reich Gottes hat für den Christen die oberste Priorität. Ihm hat er das erste seiner Gebete, seine besten Kräfte und seine beste Zeit zu widmen.

Aus dem Vorwort zu „Seek Ye First“ von J. S. Blackburn

Gib mir, mein Sohn, dein Herz
Sprüche 23,26

Mein Herz soll Deine Wohnung sein,
Dein Heim mein ganzes Leben.
Komm, fülle mich mit Deinem Sein,
Dir will ich mich ergeben.

Denk in mir Deinen Willen, Herr.
Freu in mir Deine Freude.
Und lieb durch mich der Menschen Heer.
Schenk durch mich Frieden heute.

Teile durch mich Barmherzigkeit
An wunde Menschen aus.
Mein Herz soll Deine Wohnung sein,
Mein Leben, Herr, Dein Haus.
Armin Lindenfelser

Die Gleichnisse vom Reich der Himmel im Evangelium nach Matthäus

1. Die Gleichnisse des Reiches der Himmel

Matthäus gebraucht als eines der wesentlichen Merkmale seines Evangeliums den Ausdruck „Königreich der Himmel“ oder „Reich der Himmel“. In vergleichbaren Zusammenhängen finden wir in den anderen Evangelien dafür „Reich Gottes“. Eine ganze Anzahl Gleichnisse (10 oder 11) sind durch die einleitende Redewendung „Mit dem Reich der Himmel ist es wie …“ oder „Das Reich der Himmel gleicht …“ den Beschreibungen über das Reich der Himmel zuzuordnen.

Matthäus	
• 13,3–8	**Das vierfache Ackerfeld**
• 13,24–30	**Weizen und Unkraut**
• 13,31–32	**Das Senfkorn**
• 13,33	**Der Sauerteig**
• 13,44	**Der verborgene Schatz**
• 13,45–46	**Die schöne Perle**
• 13,47–50	**Das Netz und die Fische**
• 18,23–35	**Von der Vergebung**
• 20,1–16	**Von der Berufung und Auserwählung**
• 22,2–14	**Von der Berufung und Auserwählung**
• 25,1–13	**Die klugen und die törichten Jungfrauen**

Offensichtlich gehören die sechs bzw. sieben Gleichnisse aus Kapitel 13 zusammen. Ähnlich wie andere Reden Jesu stellt Matthäus auch diese Gleichnisse in einen Sinnzusammenhang als ein Redeensemble (siehe auch Kap. 5–7 Bergpredigt, Kap. 23 Wehe-Reden, Kap. 24 und 25 Endzeitreden).

Das Gleichnis vom vierfachen Acker wird nicht in der Einleitung wie die anderen zehn, sondern erst im Nachhinein (13,11) und auch nicht so eindeutig als ein Gleichnis vom Reich der Himmel deklariert.
Die vier Gleichnisse in den Kapiteln 18, 20, 22 und 25 stehen oft im Zusammenhang mit den Dingen, die gerade erklärt werden, und sind Illustration einer bestimmten Botschaft bezüglich des Reiches der Himmel.

Eigentlich sind es mit dem Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld elf Gleichnisse im Matthäus-Evangelium, die das Reich der Himmel beschreiben. Dazu ist ausgelegt worden, dass das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld als eine Art Prolog gelten könne. Die anderen sechs in Kapitel 13 bilden einen Zusammenhang von drei Paaren, die ähnliche Dinge beschreiben. Das sind:

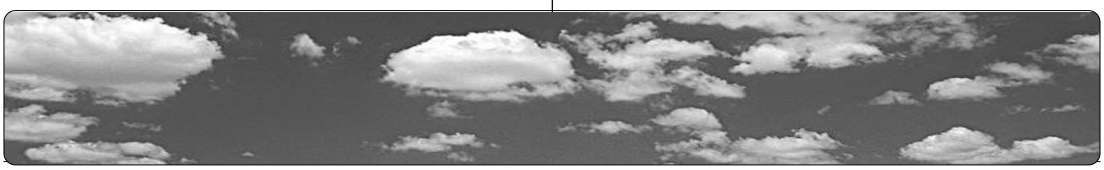
- Weizen & Unkraut und Netz & Fische
- Senfkorn und Sauerteig
- Schatz im Acker und kostbare Perle

Es kann auch vermutet werden, dass die genaue Anzahl in diesem Fall nicht von großer Bedeutung ist, also ob nun in Kapitel 13 sechs oder sieben Gleichnisse angegeben werden oder ob es im Matthäus-Evangelium insgesamt zehn oder elf Gleichnisse vom Reich der Himmel sind.

Zwei der Gleichnisse werden den Jüngern vom Herrn Jesus selbst erklärt:

- Das vierfache Ackerfeld in 13,18–23
- Weizen und Unkraut in 13,36–43

Die vier letzten Gleichnisse werden jeweils in einen bestimmten Zusammenhang gestellt, woraus



sich dann auch ihre Botschaft oder Aussage ergibt. Alle vier haben einen pointierten Schlusssatz, womit das Gleichnis in seiner Aussage jeweils kurz erklärt, d. h. auf den Punkt gebracht wird.

Charakter des Matthäus-Evangeliums

Matthäus schrieb sein Evangelium vermutlich als Erster und in der damals von den Juden gesprochenen aramäischen Sprache.[1] Erst später erfolgte die Übersetzung ins Griechische, vermutlich um neu entstandene Gemeinden im Römischen Reich ebenfalls mit dieser Botschaft des Evangeliums zu erreichen. Das Evangelium ist ein Bindeglied vom AT zum NT. Matthäus möchte dem Volk der Juden den Herrn Jesus als den Messias Israels und als den König der Juden darstellen. Er ist der König, der zu Seinem Volk kommt und es sucht. Aber Er wird nicht aufgenommen (Kap. 1–12). Dann verlässt Er ihre Orte und geht an den See (das Völkermeer), wie ab Kapitel 13 beschrieben wird. Hier beginnt Er von dem Königreich zu reden. Hier also, inmitten der Völker, wird dieses Reich sein. Die Gleichnisse beschreiben diejenigen, die dazugehören, und auch die, die nicht zu diesem Reich der Himmel gehören werden.

Die Gleichnisse in Kapitel 13

Das vierfache Ackerfeld

Die Sammlung von Menschen zum Reich der Himmel erfolgt durch das Wort, nämlich durch das ausgestreute (gepredigte, verkündigte, verteilte) Wort Gottes. Der Grundsatz des Wortausstreuens, des Verkündigens wird auch in Röm 10,14–21 aufgegriffen und hervorgehoben. Die Wortbotschaft ist eine geistige/geistliche. Sie geht ins Herz. Wenn aber nicht, gibt es nicht den erwünschten Erfolg von Frucht. Die Frucht ist ebenfalls geistiger Art. Das bedeutet: Je mehr guter Boden getroffen wird, desto mehr Frucht (neuer Same) ist zu erwarten. Der ist wiederum auf den guten Boden auszusäen. Die Kämpfe, die verhindern, dass der Same aufgeht bzw. Frucht bringt, sind ebenfalls geistig (Eph 6,12.13). Sie werden von der einen Gruppe bestanden, von den drei anderen aber nicht. Das Reich der Himmel hat das Merkmal von Aussaat und Frucht.

Weizen und Unkraut

Nicht alles, was als grüne Pflanze auf dem Acker des Reiches der Himmel zu sehen ist, bringt auch Frucht hervor. Die Unterscheidung zwischen diesem und jenem erfordert so viel Weisheit, dass das selbst den Knechten (Engeln) nicht vor der Zeit zugetraut wird. Die Sorge des Herrn dreht sich nicht um den Acker, sondern um den Weizen. Der soll das Ziel, die Vorratshäuser des Herrn, erreichen. Im Reich der Himmel wächst Gutes und Böses gemeinsam heran. Die Auswahl wird erst in der „Vollendung der Zeitalter“ getroffen und ist Sache des Herrn und Seiner Engel.

Das Senfkorn

Das Reich der Himmel beginnt klein und unscheinbar. Dann aber wird es größer, als man erwarten kann und es allgemein üblich ist. Vögel des Himmel nisten darin.

Der Sauerteig

Das Reich der Himmel ist in seiner Wirkung durchdringend, mehr als es sein geringes Volumen erwarten lässt.

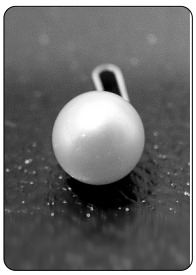
1 Erich Mauerhofer: *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*, Bd. 1, Neuhausen-Stuttgart 1995
2 Deutung der Vögel vgl. Mt 13,4 und 19.

Einige Ausleger weisen (m. E. mit Recht) darauf hin, dass

- die Vögel vorbildlich als Herrscher der Erde (des Weltsystems) zu deuten seien. Diese machen sich das Reich der Himmel zunutze. Damit wird sein geistiger Charakter geschmälert;[2]
- der Sauerteig – wie auch sonst in der Schrift – ein Bild des alles durchdringenden Bösen ist und somit auf ein von bösen Grundsätzen durchsetztes Reich hinweist.

Der verborgene Schatz

„Der Acker ist die Welt (V. 38), er wurde von unserm Herrn zu dem unschätzbar großen Preis Seines eigenen Blutes gekauft, damit Er den Schatz besitze (1.Petr 1,18). Wie Israel der Schatz Gottes in den Zeiten des AT war (2. Mose 19,5; Ps 135,4), so ist heute ‚ein Überrest (aus Israel) nach Auswahl der Gnade' (Röm 11,5) dieser Schatz. Diejenigen, die heute den Überrest darstellen, werden nicht mehr als Juden bezeichnet (Gal 3,28), sondern als Glieder des ‚einen Leibes' zusammen mit den erlösten Nationen (Eph 2,14–18; 4,4), sie sind also das Erbe Christi (Eph 1,18) und Seine Freude (Hebr 12,2)."[1]



Die kostbare Perle

„Die wahre Gemeinde ist die kostbare Perle. Ihre Prägung umfaßt einen großen Teil der Geheimnisse des Reichs, und sie selbst wird ein Geheimnis genannt (Röm 16,25.26; Eph 3,3–12; 5,32; Kol 1,24–27). Eine Perle ist ein Bild der Gemeinde: (1) Eine Perle wird durch Hinzufügung geprägt, und zwar nicht mechanisch, sondern lebensmäßig, wie Christus zur Gemeinde hinzufügt (Apg 2,41.47; 5,14; 11,24; Eph 2,21; Kol 2,19). Und (2) Christus, der sich selbst für die Perle gegeben hat, bereitet sie nun vor, daß Er sie Ihm selbst in Herrlichkeit darstelle (Eph 5,25–27). Das Reich ist nicht die Gemeinde, aber die wahren Kinder des Reichs, die durch einen Geist zu einem Leib getauft sind (1.Kor 12,12.13), stellen während der Erfüllung dieser Geheimnisse die Gemeinde, die Perle, dar."[2]

Das Netz und die Fische

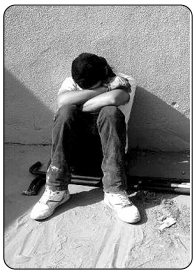
Das Netz ist das Reich der Himmel. Es wird ins (Völker-) Meer geworfen und umschließt eine Menge Fische. Beim Aussortieren zeigt sich, dass es viele Arten von Fischen sind. Grundsätzlich aber wird nur zwischen guten und faulen Fischen unterschieden. Aber gut oder faul ist hier nicht das Arbeitsergebnis von jemandem (wie bei denen, die Weizen oder Unkraut auf den Acker säen). Es liegt bei dem Menschen selbst, wie er sich gibt, wie er lebt, wie er sich zu dem Schöpfer stellt und ob er das Rettungsangebot annimmt. Auch hier wird das Ergebnis erst am „Ende der Zeitalter" und auf Anweisung des Herrn festgestellt werden.

Zusammenfassung

Im Reich der Himmel befinden sich in seinem sichtbaren Teil Gute und Böse gemeinsam. Sie sind jeweils da, weil eine gezielte Arbeit (Aussäen) vorgenommen wird oder weil sie sich entscheiden und dann diese Stellung vor dem Herrn einnehmen. Erst am Ende der Zeitalter wird es offenbar, wer wo hingehört. Das Reich ist groß, vielleicht übergroß (Senfkornbaum), viel größer, als ihm gut tut, und es ist durchdringend (Sauerteig), vielleicht wie nur Böses durchdringt. Das Wertvolle an ihm aber ist verborgen und wird erworben, indem einer alles hingibt, um es zu besitzen.

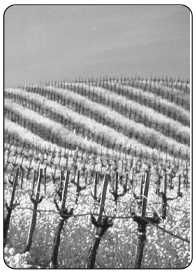
1 Kommentar in der *Scofield-Bibel* (Revidierte Elberfelder Übersetzung), Wuppertal/Zürich 1992.
2 Ebenda.

Die folgenden vier Gleichnisse



Von der Vergebung – oder der nicht zur Vergebung bereite Knecht

Das Gleichnis fordert zur Vergebung untereinander auf, weil Gott jedem von uns viel mehr vergeben hat, als wir einander jemals vergeben können. Das Problem der Vergebung wird schon in der Bergpredigt angesprochen (6,12). Hier wird die Tragweite und Bedeutung der Vergebung untereinander im Gleichnis illustriert. *„So wird mein himmlischer Vater euch tun, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder von Herzen vergebt“* (18,35).



Von der Berufung und Auswahl – oder die Arbeiter im Weinberg

Die Berechnung des Herrn des Weinbergs in Bezug auf den auszuzahlenden Stundensatz ist mathematisch nicht nachvollziehbar. Das zeigt vielleicht nur, dass das Reich der Himmel nicht so zu berechnen ist wie sonst alles unter der Sonne. Die Beurteilung erfolgt nach dem Grundsatz, wem der Herr Gutes tun will. *„So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein; denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte.“*

Von der Berufung und Auserwählung – oder der König, der seinem Sohn die Hochzeit bereitet

Das angekündigte Hochzeitsmahl zeigt, dass die zuerst Geladenen (Israel) sich als nicht würdig erweisen. Aber auch unter den Gästen, die an der Tafel Platz nehmen, ist einer, der so, wie er ist, da nicht sein kann. Die Einladung zur Hochzeit und das Erscheinen dort macht die Herzen offenbar. Das Urteil hier heißt: *„… werft ihn hinaus in die äußere Finsternis … Denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte.“*

Von den klugen und törichten Jungfrauen

Alle zehn auf den Bräutigam (den Herrn Jesus) wartenden Jungfrauen schlafen ein. Fünf jedoch mit der Vorbereitung, dass sie bereit sind, mit brennenden Lampen vor dem Bräutigam herzugehen, wenn er kommt. *„Herr, Herr, öffne uns“*, rufen die übrigen fünf, doch der Herr antwortet: *„Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. So wacht nun! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.“*

Zusammenfassung

Das Reich der Himmel ist, anders als die Reiche dieser Welt, durch Vergebung untereinander geprägt. Mit den üblichen Verdiensten, Geld oder Geburt ist eine Teilhabe nicht zu erlangen, wohl aber mit einem auf den König dieses Reiches und auf Seine Anliegen ausgerichteten Herzen. Der üble Feind ist innen, im Herzen. Er will Wachsamkeit verhindern, Einschlafen bewirken, und dies mit der verheerenden Folge, dass die Tür zugeschlagen wird. Deshalb bleibt die letzte Aufforderung im letzten Gleichnis die ernsteste für uns alle: *„Wacht nun!“*

Literatur: *Scofield-Bibel* (Revidierte Elberfelder Übersetzung), Wuppertal/Zürich 1992; Erich Mauerhofer: *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments*, Bd. 1, Neuhausen-Stuttgart 1995; Samuel Prod’hom: *Der verheißene König und sein Reich*.

P. Baake

Die Bergpredigt

Wenn im Nachfolgenden einige Gedanken zum ersten Teil der Bergpredigt geäußert werden, dann bin ich mir darüber im Klaren, dass es nur einige wenige Aspekte sind, die angerissen werden können. Aber für eine umfangreichere Darstellung ist hier kein Raum, und für eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema existieren gute Auslegungen.

Obwohl einzelne Aussagen der Bergpredigt auch in anderen Evangelien erwähnt werden,[1] findet sich die komprimierte Form dieser Predigt nur bei Matthäus. Inwieweit diese in der von ihm überlieferten Form gehalten oder lediglich von ihm in einem Guss redigiert wurde, bleibt offen, er fasst die Aussagen des Herrn jedenfalls in dieser Form zusammen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Matthäus ebenso wie auch die übrigen Evangelisten nur über einen Bruchteil der Reden und Taten des Herrn berichtet (vgl. Joh 21,25). Von den fünf großen Predigten, die Matthäus wiedergibt,[2] ordnet er die Bergpredigt an den Beginn der öffentlichen Wirkungszeit des Herrn nach Seiner Taufe, Seiner Versuchung und der Berufung der ersten Jünger an.[3] Die letzten Verse von Kapitel 4 weisen allerdings darauf hin, dass Jesus bereits zahlreiche Predigten gehalten und viele Kranke geheilt hatte, bevor Er diese Predigt hielt.

Adressaten

Über den Adressaten- oder Zuhörerkreis ist unterschiedlich geurteilt worden. Waren es die Volksmengen, an die sich Jesus wandte, oder waren es nur Seine Jünger? Aus dem Vergleich des ersten Verses von Kapitel 5 mit dem letzten von Kapitel 7 könnte man Folgendes schließen: Der Herr hatte bereits eine große Zuhörerschaft, die Ihm folgte, die sich auch bei dieser Gelegenheit wieder eingefunden hatte und die feststellen musste, dass Er anders lehrte, als sie es von den Pharisäern gewohnt waren. Die eigentliche Rede galt aber sicher Seinen Jüngern, wie Kapitel 5,1f. zeigt, und wenn dies so ist, gilt sie unvermindert auch Seinen Nachfolgern. Abwegig ist es jedenfalls, wenn heute versucht wird, diese Aussagen als zwischenmenschliche Verhaltensmuster für Ungläubige zu verstehen, mit denen man meint, die aktuellen Weltprobleme lösen zu können.[4]

Die Bergpredigt wird auch als das Grundgesetz oder die Magna Charta des Christentums bezeichnet, weil wir hier die elementaren Verhaltensmuster finden, die einen Gläubigen auszeichnen sollten. Und weil dies so ist, fällt es natürlich besonders schwer, die Bergpredigt zum Thema zu machen, weil sie jeden, der darüber etwas sagen will, zunächst persönlich angreift, da er selbst in deren Licht gestellt wird.

Die Bergpredigt steht, wie gesagt, am Anfang des Wirkens Jesu, und damit eröffnet der Herr sozusagen das Prinzip des Reiches Gottes, zu dessen Ankündigung er gekommen war (Mk 1,15). Er selbst wird das, was Er hier fordert, vollkommen darstellen und erfüllen, und Seine Nachfolger sollen fortsetzen, was ihr Herr vorlebte. Dass es sich hier um etwas Besonderes handelt, was Er Seinen Jüngern und uns zu sagen hat(te), macht Matthäus durch seine Einleitung deutlich: *„und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach“*. Der Sachverhalt, dass der Herr nun anfing zu reden, hätte ausreichend z. B. mit „er begann, ihnen zu sagen“ formuliert werden können. Wenn Matthäus hier aber diese dreifache Bezeugung seines Redens wählt, die sich übrigens in der gesamten Bibel nur an dieser Stelle findet, dürfen wir annehmen, dass das Folgende von besonderer Tragweite sein wird.

1 Vgl. Lk 6, wo neben den Seligpreisungen auch die sog. „Wehe“-Rufe genannt werden, die ihrerseits aber in Mt fehlen.
2 Vgl. Kap. 5–7; Kap. 10; Kap. 13,1–52; Kap. 18 und Kap. 24–25. Erkennbar ist dies u. a. an den jeweiligen Folgeversen, in denen es immer heißt, dass Jesus seine Reden „vollendet“ hatte.
3 Inwieweit dies chronologisch zutreffend ist, ist schwer einzuordnen und soll hier nicht erörtert werden.
4 Vgl. z. B. Franz Alt: *Frieden ist möglich*. Die Politik der Bergpredigt, München, 1983

Seligpreisungen

Zunächst stellt der Herr die sog. Seligpreisungen vor, die alle diejenigen glücklich preisen, deren Grundhaltung eine ganz andere ist als die der sie umgebenden Welt. Viele der acht Seligpreisungen haben direkte Entsprechungen im AT, womit der Herr unterstreicht, dass Er keine neuen Gebote und Anweisungen geben oder neue Prinzipien vorstellen, sondern die schon immer bei Gott bestehenden erfüllen wollte.

Aufforderungen an Seine Nachfolger

Ab Vers 11 wechselt der Herr dann Seine Redeform. Nachdem Er in den vorigen Versen eher allgemeine Prinzipien des Reiches Gottes benannt hatte, spricht Er nun direkt Seine Zuhörer an: *„Glückselig seid ihr“*. Dabei könnte dieser Vers als Einleitung zu dem verstanden werden, was noch kommen wird. Denn wenn die Nachfolger Jesu diejenigen Verhaltensweisen praktizieren werden, die Er im Folgenden als göttlich beschreibt, wird das nicht ohne Reaktion seitens derjenigen bleiben, die dieses Verhalten ablehnen. Und darauf möchte der Herr Seine Jünger vorbereiten: Ein Leben nach göttlichen Prinzipien bleibt nicht ohne Konsequenzen.

Ihr seid das Salz der Erde

Mit dem 13. Vers beginnen nun die eigentlichen Anweisungen, die der Herr Seinen Zuhörern gibt. Dabei kommt Er vom eher Allgemeinen zum Konkreten.

Zunächst einmal beschreibt Er die Funktion, die Seine Jünger innerhalb der Welt haben. Und das zu beachten ist gerade in der heutigen Zeit des allgemeinen Werteverfalls auch für uns ein ganz wesentlicher Aspekt. Die Gläubigen haben nämlich diese Funktion: Salz zu sein in einer vom fortschreitenden Verderben gekennzeichneten Welt. Die Bedeutung des Salzes, das zu den Hauptbedürfnissen des menschlichen Lebens gehört, kann unter drei verschiedenen Aspekten gesehen werden: Zum einen diente es dem Würzen von Speisen und machte diese erst genießbar (Hi 6,6), zum anderen hatte es reinigende Wirkung (Mk 9,49), und drittens bewahrte es vor Fäulnis. Wenn die Zuhörer nun bildlich als Salz bezeichnet werden, wird damit ihre Aufgabe beschrieben: das Leben als Christ interessant und schmackhaft darzustellen, das Wort Gottes auf das eigene Verhalten und das der sie umgebenden Menschen anzuwenden und somit letztlich das Verderben abzuwenden. Hätten sie diese Aufgabe nicht, so hätte der Herr Seinen Vater bitten können, sie aus der Welt wegzunehmen. Aber gerade das tut Er nicht, im Gegenteil, Er bittet dafür, sie zu bewahren (Joh 17,15), eben weil sie in der Welt bleiben und dort ihre Funktion zu erfüllen haben.

Fritz Rienecker fragt zu Recht, „warum die von Gott abgefallene … Welt nicht schon längst an ihrer Fäulnis zugrunde gegangen ist“, und gibt sogleich die treffende Antwort: „Um des göttlichen Salzes willen, das noch in der Welt ist, verschont Gott und hält zurück mit seinen endgültigen Gerichten.“ Die Gläubigen haben also innerhalb der Welt eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen, doch sollten sie sich auch darüber im Klaren sein, was mit dieser Aufgabe verbunden ist. „Denn wenn das Salz seine Aufgabe erfüllen will, dann muss es sich dabei auflösen.“[5]

Was aber ist, wenn wir dieser Aufgabe nicht gerecht werden, wenn wir derart angeglichen sind, dass man uns nicht mehr als salzhaltig erkennen kann? Der Herr sagt es uns unverblümt: Wir taugen dann *„zu nichts mehr, als hinausgeworfen und von den Menschen zertreten zu werden“* (V. 13). „Ein furchtbares Wort“, wie Rienecker empfindet, „über ein Christentum, das sich nur [selbst] erbaut und nicht wuchert und arbeitet.“[6] Dann folgt seitens des Herrn also nur noch unsere Verwerfung[7] und seitens der Menschen, zu deren Heil wir ja das Salz sein sollten, nur noch unsere Vernichtung.[8]

5 Fritz Rienecker: *Das Evangelium nach Matthäus* (Wuppertaler Studienbibel), Wuppertal/Zürich 1989, S. 52.

6 Ebd.

7 Die sich nicht darin zeigt, dass ein Gläubiger verloren gehen könnte, sondern darin, dass Gott ihn nicht mehr für Seine Ziele gebrauchen kann.

8 Dabei muss hier sicher weniger an die physische Vernichtung gedacht werden als daran, dass die Gläubigen von der Welt nicht mehr als solche wahr-, geschweige denn ernst genommen werden.

Ihr seid das Licht der Welt

Licht und Finsternis – durch diese beiden Begriffe werden die beiden universalen, sich gegenseitig ausschließenden Machtbereiche symbolisiert, an deren Spitze auf der einen Seite Gott und auf der anderen sein Widerpart Satan stehen. Schon das AT wies darauf hin, dass der einmal zu sendende Knecht Gottes das Licht der Nationen sein sollte (Jes 42,6; 49,6), also derjenigen, die dem Machtbereich Satans unterstanden und die Finsternis mehr liebten als das Licht (Joh 3,19). Johannes beschreibt Jesus in seinem Evangelium als dieses Licht, und Er selbst sagt von sich, dass Er als das Licht in und für die Welt gekommen sei (Joh 8,12; 9,5).

Wenn hier nun darauf hingewiesen wird, dass Seine Jünger das Licht der Welt seien, ist damit ein enormer Anspruch verbunden. Die Nachfolger Jesu sollen an Seiner Statt innerhalb der von Satan regierten Finsternis göttliches Licht darstellen. Wie aber kann das in der Praxis realisiert werden? Wie kann jemand, der sich äußerlich in nichts von einem Ungläubigen unterscheidet, Licht leuchten lassen? Wiederum ist es sein Verhalten, durch das sich der Gläubige von seinen Mitmenschen unterscheidet und durch das er diese in göttliches Licht stellt. Also soll der Ungläubige durch das andersartige Verhalten/Benehmen der Gläubigen einerseits göttliche Verhaltensprinzipien und andererseits das damit im Widerspruch stehende eigene Fehlverhalten erkennen.

Das Ziel des Leuchtens ist dabei allerdings nicht Selbstzweck, sondern es soll dazu führen, dass letztlich Gott verherrlicht wird, indem die Menschen die göttliche Weisheit in den guten Werken der Gläubigen erkennen: *„Also lasst euer Licht leuchten, … damit sie … euren Vater … verherrlichen“* (V. 16).

Erfüllung statt Auflösung

Nachdem der Herr sozusagen als Präambel die Rahmenbedingungen des Reiches der Himmel formuliert hat, weist Er, um von vornherein alle Missverständnisse bezüglich dieses Reiches auszuräumen, darauf hin, dass Er *„nicht gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, … sondern zu erfüllen“* (V. 17). Nein, Er war kein Revolutionär. Als solcher wurde Er zwar vom jüdischen Establishment[9] beargwöhnt, und das nicht ohne Grund: Hatte Er sich nicht über die Sabbat- und Reinigungsgebote hinweggesetzt? Hatte Er nicht davon gesprochen, das jüdische Nationalheiligtum abzureißen und neu aufzubauen? In der Tat, Jesus machte sich durch Seine Reden und Handlungen verdächtig. Aber Er wollte die von Gott gegebene Thora nicht abschaffen, ganz im Gegenteil, Er war gekommen, um sie zu erfüllen, jedoch nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem dahinterliegenden göttlichen Prinzip. Dabei waren Seine Forderungen so radikal, wie sie bisher von niemandem formuliert worden waren, nicht einmal seitens der Pharisäer und Schriftgelehrten.

Diese hatten das mosaische Gesetz in 613 Einzelverordnungen zerlegt und diese wiederum mit über 1500 Zusätzen versehen, wobei alle Bereiche des menschlichen Lebens einbezogen waren, und zwar sowohl horizontal (bzgl. der Beziehungen der Menschen untereinander) als auch vertikal (bzgl. der Beziehung des Menschen zu Gott). Sie hatten aber das dem Gesetz zugrunde liegende göttliche Prinzip aus den Augen verloren. Jesus verweist diese Form der Gerechtigkeit in die Schranken, weil sie sich letztlich nur als menschliche Werkgerechtigkeit entpuppte und dem göttlichen Prinzip nicht entsprach. Deshalb warnt Er Seine Zuhörer: *„Wenn nicht eure Gerechtigkeit vorzüglicher ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen“* (V. 20).

„Ich aber sage euch“

Nachdem Er derart unmissverständlich klargestellt hatte, dass die von Gott gegebenen Gebote nicht antiquiert und durch andere zu ersetzen seien, bezieht Er sich dann auf einige von ihnen, indem Er sie zunächst ins Gedächtnis ruft (*„ihr habt gehört“*), um sie dann radikal auseinander zu legen. Die Forderungen, die Jesus dabei erhebt, sind so absolut und im Wortsinn anstößig, dass sie un-

9 Herrschende Schicht.

menschlich erscheinen. Und in der Tat, das ist auch Sein erklärtes Ziel: *„Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“* (V. 48).

Wer aber kann dann damit umgehen, wer kann das, was dort gesagt wird, konkret umsetzen? Es herrscht vielleicht noch allgemeiner Konsens, wenn gefordert wird, nicht zu töten. Wer aber kann der Hölle entfliehen, wenn schon die Titulierung des Anderen als „Narr“ oder „Verrückter“ stracks in die Hölle führt (V. 22)?

Wir können noch nachvollziehen, dass eine nach göttlichem Willen geschlossene Ehe nicht gebrochen werden darf. Wer aber hätte nicht vielfach die Ehe gebrochen, wenn schon das begehrliche Anschauen einer Frau damit gleichgesetzt wird (V. 28)?

Unverständlich, weil der menschlichen Natur zuwider, sind die Forderungen, dem Bösen nicht zu widerstehen und nicht mit gleicher Münze heimzuzahlen, was einem an Schaden zugefügt wurde, sondern auch die zweite Wange noch zum Schlag zu bieten, wenn die erste schon geschlagen wurde, und demjenigen, der von uns die Hose verlangt, auch noch den Mantel zu geben (V. 39f.). Und gänzlich unmenschlich erscheint die Aufforderung, unsere Feinde zu lieben und denen wohl zu tun, die uns hassen (V. 44).

War nicht schon das, was durch das Gesetz vorgeschrieben und von den Schriftgelehrten interpretiert worden war, schwer genug umzusetzen? Und konnte man an deren Auslegungen und Vorschriften nicht schon verzweifeln? Verglichen aber mit den Forderungen, die von Jesus hier neu definiert werden, waren die Gebote eher leichte Kost. Wie also können wir damit umgehen, wie müssen wir sie verstehen – sind sie überhaupt wörtlich zu nehmen? Im Laufe der Kirchengeschichte hat man sich immer wieder mit dieser Problematik auseinander gesetzt und ist dabei zu unterschiedlichen Erklärungen gekommen.

Interpretationen

Philip Yancey hat, wie er sagt, „die Literatur durchforstet, um einen Schlüssel für die Bergpredigt zu finden“.[10] Dabei fand er heraus, dass offensichtlich die Konsequenzen, die man aus der Bergpredigt zu ziehen bereit ist, maßgeblich deren Deutung beeinflussen. Seine Untersuchungen kommen zu folgendem Ergebnis:[11]

Thomas von Aquin z. B. löste für sich das Problem, indem er die Forderungen Jesu in zwei Teile zerlegte: in die unbedingt zu beachtenden Vorschriften des Gesetzes (entsprechend den zehn Geboten) und in den Teil empfehlender Ratschläge. Man solle sich zwar an den Ratschlägen orientieren, da sie aber doch nicht umgesetzt werden könnten, dienten sie ihm eher als gute Beispiele. Die katholische Kirche hat Thomas von Aquins Auffassung in der Weise umgesetzt, dass sie fortan zwischen „Todsünden“ und „lässlichen Sünden“ unterschied.

Martin Luther war der Auffassung, dass man prinzipiell zwei verschiedene Reiche differenzieren müsse, nämlich das Reich Gottes und das Reich der Welt. Jeder Gläubige sei demnach Bürger in zwei Reichen. Im ersten gälten alle Vorschriften, die Jesus hier formulierte, im Reich der Welt nur diejenigen der zehn Gebote, denn der Staat könne nicht das Böse ungestraft lassen. Und weil auch Christen im bürgerlichen Staat lebten, brauchten sie sich dessen Forderungen nach Strafe und Vergeltung auch nicht zu widersetzen.

Der Dispensationalismus (Theologie der Heilszeiten) schließlich unterteilt die Geschichte der Menschheit in sog. Heilszeiten. Dabei unterscheidet er u. a. zwischen der Zeit des Gesetzes und der Zeit der Gnade, die mit dem Tod und der Auferstehung Jesu begann. Die Bergpredigt nun ordnet er der Zeit des Gesetzes zu und fordert demzufolge auch für die neutestamentlichen Gläubigen nicht deren Befolgung.

Alle diese Einlassungen, urteilt Yancey richtig, versuchten mehr oder minder schlüssig, die

10 Philip Yancey: *Der unbekannte Jesus*, Wuppertal 1997, S. 141.

11 Die nachfolgenden Bemerkungen sind eine grobe Zusammenfassung der Ergebnisse Yanceys (S. 141–154).

Forderungen Jesu zu umgehen – und genau da liege auch das Problem: Man umging das, was Jesus gesagt hatte.

Am konsequentesten noch hätten sich die Wiedertäufer verhalten, die der Auffassung waren, alle Forderungen Jesu seien buchstäblich zu verstehen und nicht abzuändern oder zu interpretieren. Aber auch sie hätten einsehen müssen, dass dies doch letztlich für einen Menschen nicht möglich sei.

Nachdem Yancey festgestellt hat, dass der Herr an keiner Stelle darauf hinweist, „dass sich seine Anordnungen nur auf einen begrenzten Zeitraum bezogen oder nur in bestimmten Situationen galten", stellt er dann die eher rhetorische Frage, ob der Herr uns mit Seinen Forderungen überfordern oder uns Lasten aufbürden wollte, von denen Er wissen musste, dass sie nicht zu tragen waren. Wollte Er uns zur Depression führen?

Seine Antwort lautet sinngemäß folgendermaßen: Jesus wollte uns sicher nicht zur Verzweiflung bringen; was Er wollte, war, uns den Charakter Gottes zu zeigen. Dabei schraubte Er nie den göttlichen Anspruch herunter oder passte ihn der jeweiligen Situation an – auch nicht in Seinem eigenen Verhalten. Er zeigt uns die göttlichen Ideale, nach denen wir unermüdlich streben sollen, aber gleichzeitig macht Er damit deutlich, dass wir diesen nie genügen werden. Er zeigt uns die Kluft, die zwischen uns und Gott besteht. Und jeder Versuch, diese Kluft zu umgehen, indem wir die Ideale abschwächen, verfehlt das Ziel. Und jede Form der Gesetzlichkeit, die meint, mit eigener Kraft den Idealen zu entsprechen, ist zum Scheitern verurteilt, so wie es diejenige der Pharisäer war.

Yancey hat Recht, wenn er darauf hinweist, dass es Jesus in der Bergpredigt darum geht, aufzuzeigen, wie Gott ist, sowohl in der absoluten Forderung und Strenge seiner Ansprüche als auch in Seiner absoluten Gnade. Denn jeder Mensch muss erkennen, dass es ihm unmöglich ist, den Forderungen Gottes zu entsprechen, aber dann darf er auch erkennen, dass er das auch gar nicht muss. Derjenige, der die Forderungen Gottes hier neu definiert, zeigt uns andererseits auch die unermessliche göttliche Gnade: Er vergab der Ehebrecherin, Er vergab dem Räuber am Kreuz, Er stellte den in Seinen Dienst, der abgestritten hatte, Ihn zu kennen, und den, der Seine Leute verfolgt hatte, machte Er zu deren Anführer. In der Tat: Gottes Forderungen sind so absolut wie Seine Gnade, sie schließt auch diejenigen ein, die ihn kreuzigten: *„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."*

Yancey schließt seine Überlegungen mit folgendem Resümee: „Ungestüm und unwiderlegbar zeigt die Bergpredigt, dass wir alle vor Gott auf derselben Stufe stehen: Mörder und Jähzornige, Ehebrecher und Lüstlinge, Diebe und Neider. Wir alle sind verzweifelt – und das ist für einen Menschen, der Gott kennen lernen möchte, eigentlich der einzig angemessene Zustand. Nachdem wir aus dem absoluten Ideal herausgefallen sind, kann uns nur eins auffangen: das Sicherheitsnetz der absoluten Gnade".[12]

Demjenigen nun, der meint, Philip Yancey falsch verstehen zu können, weil er die Gnade preist, kann vielleicht ein leicht umgeformter Satz helfen, den Paulus an die Römer schrieb: „Was sollen wir nun sagen? Sollten wir die Forderungen der Bergpredigt ignorieren, auf dass die Gnade überströme? Das sei ferne!" (vgl. Röm 6,1f.)

H. v. d. Heyden

Die wirksamste Weise,

Christus der modernen Generation zu bezeugen,

ist der lebendige Christus in uns.

Karl Heim

12 Ebd., S. 153.

Reich Gottes oder Reich der Himmel

Fragestellung

Reich Gottes oder Reich der Himmel – gibt es Unterschiede? Wo ist dieses Reich zur Zeit, wo in der Zukunft? Ist die Kirche oder Gemeinde mit dem Reich gleichzusetzen? Ein Weg, dieses Problem zu erschließen, ist, den Begriff einmal an der chronologischen Wurzel im Alten Testament aufzuspüren.

Reich Gottes oder Reich der Himmel im Alten Testament

Auch wenn der Ausdruck „Reich" im 1. Buch Mose nicht vorkommt, deuten 1. Mose 12,3 und 1. Mose 49,10 eine Herrschaft mit besonderem Segen für die Bewohner an. Wie in den meisten Stellen im Alten Testament, die einen Hinweis auf eine Herrschaft oder ein Reich geben, sind die Aussagen an einen Herrscher gekoppelt. Während 1. Mose 12 von den Segnungen spricht, die aus Abraham und seinem Samen entspringen, wird 1. Mose 49 konkreter. Es kommt „Schilo", der Friedenschaffende für die Völker. Psalm 22,28 bringt uns dann einen Schritt weiter: *„Des Herrn ist das Reich, und unter den Nationen herrscht er."* Alle Nationen werden sich vor dem Herrscher niederwerfen. Der verheißene Herrscher ist Christus, und Er wird in Jerusalem regieren, nachdem Er alle Seine Feinde (bzw. die Feinde Seines Volkes) besiegt hat. Er ist König, Richter und Hoherpriester. Mittelpunkt Seiner Regierung ist das Volk Israel. Seine Herrschaft geht aber weit über Israel hinaus. Alle Völker werden kommen und Ihm huldigen. Von Seinem Thron geht Recht, Weisheit, Gerechtigkeit und Friede aus. Die Maßstäbe Seiner Regierung sind göttlich, denn Er ist Gott, und Seine Regierungsform hat himmlischen Charakter. Alle Nationen sind eingeschlossen, auch die, die vor Seinem Regierungsantritt Sein Volk bedrängten und Ihn verstoßen haben. Deshalb spricht Daniel von dem Volk der Heiligen. Dieses Reich ist zukünftig, nicht nur zur Zeit der Propheten, sondern auch heute noch. Erst wenn der Christus als König und Herrscher offenbart ist, wird es von allen Menschen wahrgenommen werden. So wird die Form und der Grundsatz des Reiches (allgemein) schon im Alten Testament vorgebildet. Ein zukünftiges, irdisches Reich, sichtbar und zeitlich.

Reich gleich Gemeinde?

Im Alten Testament wird das Reich angekündigt, nicht aber die Gemeinde. Wohl können wir entdecken, dass Heilige mit dem König auf diese Erde kommen, nicht jedoch auf der Erde leben. Diese Heiligen, auch Helden genannt, sind die auferweckten Gläubigen von Beginn der Schöpfung an, aus den Juden und aus der Gemeinde, einschließlich derer, die beim Kommen Christi für Seine Gemeinde entrückt wurden. Die Gemeinde hat niemals irdische oder gar sichtbare Verheißungen, geschweige denn eine zeitlich begrenzte Hoffnung, sondern eine himmlische, ewige Berufung. Wir haben im Neuen Testament keine Hinweise, dass die Gemeinde mit dem Reich gleichzusetzen ist. Wohl aber finden wir, dass die Grundsätze des Reiches schon heute in der Gemeinde Gültigkeit haben. Die Stellung im Reich und die Beziehungen zum König sind ganz andere. Die Versammlung ist die Braut Christi, so wie in einer Monarchie die Königin im Königreich wohnt, aber nicht Untertanin des Königs oder gar Magd im Königreich ist. Leider hat z. B. Johannes 3,3 (*„Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen"*) oft zu dem falschen Schluss geführt, dass die Bekehrung die Fahrkarte zum Sehen oder Eingehen in das Reich Gottes ist. Dann wäre das Reich Gottes die Gemeinde. Doch dies ist nur ein Teilaspekt. Liest man in den Briefen weiter, wird dieser Sachverhalt genauer beleuchtet. Eines kann aber mit Sicherheit gesagt werden: Die Gemeinde befindet sich *auch* im Reich Gottes und bildet den „inneren Kreis".

Reich Gottes und Reich der Himmel in den Evangelien

Das Reich Gottes oder Reich der Himmel wird im Neuen Testament mit einer neuen Qualität eingeführt. Das verwendete griechische Wort *basileia* wird mit „Königtum" übersetzt, was im Wesentlichen das Sein, das Wesen und den Zustand des Königs bezeichnet. Der verheißene Botschafter Johannes legt die Grundlagen. *„Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe* (eig. herbei-) *gekommen"* (Perfekt). Die Hinwendung zu Gott ist die Grundlage für das Reich. Der Herr Jesus führt dann die Grundsätze des Reiches weiter aus und benutzt dazu verschiedene Gleichnisse oder Bilder. Zwei Ausdrücke fallen beim Lesen der Evangelien auf. In Matthäus (und nur dort) wird 32-mal der Ausdruck „Reich der Himmel" genannt, nur fünfmal der Ausdruck „Reich Gottes", der in den anderen Evangelien und in den Briefen verwendet wird. Beide Ausdrücke haben eine alte Wahrheit mit dem Alten Testament gemeinsam, nämlich: Der König dieses Reiches ist Christus.

Da der König die Regeln in einem Reich bestimmt und er nach alter Lesart Herrscher, Richter und – wenn auch in eingeschränktem Maße – Priester ist, gelten die moralischen, rechtlichen und religiösen (wenn man es so ausdrücken kann) Werte des Königs als verbindlich für alle Untertanen in seinem Reich. Denken wir an die Zeit des Mittelalters, wo der Landesfürst die Rechtshoheit, die moralischen Werte und Ziele, ja sogar die Religionszugehörigkeit seiner Untertanen vorgab. Damit liegt das erste Augenmerk bei der Beleuchtung dieser Ausdrucksform auf dem Wesen und Charakter des Königs. Da Christus der König ist, liegt in Seiner Person der Schlüssel. Nun wäre eine solche Definition sehr einfach, leider aber umso schwieriger begreifbar zu machen. Erklären wir einmal einem unbedarften Menschen: Die Regeln des Reiches Gottes sind Christus – wir würden mit Recht missverstanden. Der Herr Jesus gibt deshalb Bilder oder Gleichnisse mit verschiedenen Schwerpunkten und Sichtweisen des Reiches. Zu Beginn Seiner öffentlichen Laufbahn spricht Er sogar über den Beginn dieses Reiches im Futur oder im Perfekt. Während des irdischen Lebens des Herrn Jesus war „Sein Reich" in der im Alten Testament angekündigten Form und mit den von Ihm erläuterten Grundsätzen nicht vorhanden. Das Reich war demnach eine zukünftige, auf jeden Fall eine unsichtbare Sache. Da wird nicht von einem real existierenden Hof oder sichtbaren Palast gesprochen, auch wenn die Gleichnisse die Atmosphäre eines Königs aufgreifen. Der Schwerpunkt liegt immer auf den inneren Werten. Zusammenfassend kommen wir so zu dem Schluss, dass das Reich in den Evangelien ein unsichtbarer Bereich des göttlichen Königs ist, der einmal offenbar wird, dessen Prinzipien aber heute schon gelten.

Reich Gottes oder Reich der Himmel – was nun?

Der inhaltliche Aspekt

Wie schon ausgeführt, wird das Reich der Himmel nur bei Matthäus erwähnt. Die ersten Fragen nach dem Warum finden wir sicherlich im Text der Evangelien, ihren Schreibern, ihrem ersten Zuhörerkreis und der göttlichen Aufgabe an den Autor.

Matthäus schreibt als Jude für Juden. Er selbst sieht sich als einer, der die Herrschaft des Messias herbeisehnte. Diese Hoffnung will er auch seinen Landsleuten nicht nehmen. Darum beginnt er mit dem königlichen Stammbaum. Für ihn ist es wichtig, dass der Messias die Erfüllung der Schriften ist, deshalb seine ausführliche Beschreibung der Umstände Seiner Geburt. So wie zu Beginn der Wüstenreise das Gesetz stand, so stehen direkt zu Beginn die Regeln des Reiches komprimiert in der „Bergpredigt". Es ist nicht schwer festzustellen, dass Matthäus den König, den verheißenen Messias für sein Volk beschreibt.

Nehmen wir als Gegenbeispiel den Arzt Lukas. Sehr genau beschreibt er einem hochgestellten Römer die Ereignisse. Seiner Begabung und seiner Vorbildung folgend hat er den Auftrag, einen

Menschen in den verschiedenen Situationen zu beschreiben. Dieser vollkommene Mensch lebte in der unbedingten Gemeinschaft mit Gott. Er war sehr arm, aber mit außerordentlicher moralischer, geistlicher und geistiger Vollmacht ausgestattet. Dieser Mensch spricht von einem Reich und nennt es Reich Gottes. Nachdem alle Arbeit vergeblich schien, personifiziert Er sich selbst mit diesem Reich.

Die beiden Vertreter geben uns den Ansatz zur Lösung.

Der König spricht von Seinem Reich und von himmlischen Grundsätzen. Nicht nur, dass die moralischen Regeln im Himmel verwurzelt sind, nein, auch der König selbst und Seine Regenten und Gehilfen gehören zu einer himmlischen Sphäre. Für den König ist die Verwaltung und Organisation (Administration) des Reiches wichtig und vor allem, dass der himmlische Charakter nicht Schaden leidet.

Lukas hat den Menschen im Visier, und darauf aufbauend auch Paulus. (Johannes gebraucht das Wort „Reich“ nur selten.) Für die Menschen des Reiches ist es wichtig, die Grundsätze des Königs zu repräsentieren. Sie haben eine Verantwortung nach außen. Höchstes Ziel ist die Anpassung des persönlichen Lebens an das des Königs und die Kongruenz in den Verhaltensmustern. Die persönliche und kollektive Verantwortung bezüglich moralisch-ethischer Maximen und Vorgehensweisen bilden den Schwerpunkt.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass beide Ausdrücke *eine* Sache aus verschiedenen Perspektiven beschreiben. Betrachtet man die Vielfalt der Aussagen, ist „Reich Gottes“ wohl der „umfassendere“ Ausdruck.
Beide Ausdrücke beschreiben den Herrschaftsbereich eines Königs, einmal die himmlischen Prinzipien oder den administrativen Charakter (Matthäus) und andererseits die göttlichen Maßstäbe und Ansprüche (Markus/Lukas), anders ausgedrückt: den moralischen Anspruch an den Menschen. Da nun der König nicht anwesend ist, obliegt die Verwaltung den Menschen mit allen den Menschen eigenen Fehlern und Schwächen.

Zum persönlichem Studium seien deshalb untenstehende Vergleiche empfohlen!

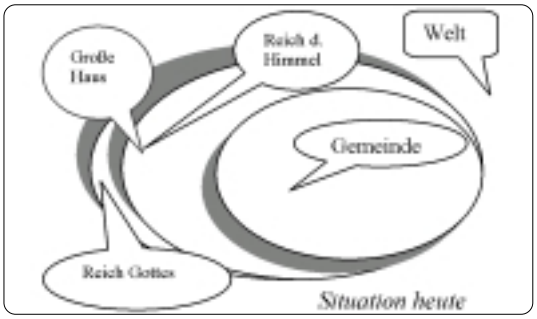
Erscheinungsformen des Reiches

Aus den bisherigen Ausführungen entnehmen wir, dass es unterschiedliche Erscheinungsformen des Reiches (allgemein) gibt. In Daniel 7 wird das zukünftige Reich aus der Sicht des Himmels beschrieben. Die Evangelisten führen diesen Faden weiter. Das heißt, es gibt ein zukünftiges, öffentlich installiertes Reich. Dieses Reich hat einen sichtbaren König, der die Herrschaft aktiv ausübt. Ein göttliches Reich in dieser Form ist heute noch nicht existent. Trotzdem sagt der Herr Jesus in Lk 17,20.21: *„Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte; so dass ihr sagen könnt: Siehe hier! oder: Siehe dort! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch“*. Wenige Verse weiter sagt der Herr, als die Jünger hoffnungsfroh nach Jerusalem zogen in der Erwartung, dass dieses Reich nun kommen sollte, in Form eines Gleichnisses: Das Reich ist zwar da, aber der Kö-

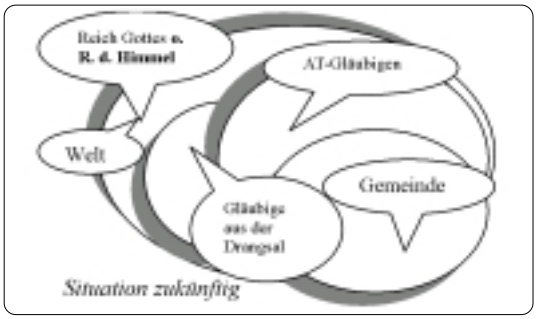
	Reich der Himmel	***Reich Gottes***
1	Mt 4,17	Mk 1,14.15
2	Mt 5,3	Lk 6,20
3	Mt 13,3–8	Lk 8,5–8; Mk 4,3–8
4	Mt 21,33–41	Mk 13,28.29; Lk 21,29–32
5	Mt 24,32–33	Mk 13,28.29; Lk 21,29–32

nig ist zur Krönung außer Landes. Es gibt also dieses Reich, aber der König befindet sich zur Zeit im Exil. Darum sagen wir: Das Reich existiert in einer verborgenen Form. Es gelten die Regeln des Königs, es gelten die festgelegten Ansprüche an die Untertanen, aber die sichtbare Gewalt ist nicht präsent. Die sichtbare Form des Reiches ist zukünftig. Wenn der Herr Jesus mit Seinen Heiligen erscheinen und Sein Friedensreich aufrichten wird, werden nur *wahre Gläubige* (aus dem Neuen und Alten Testament) in das Reich eingehen. Die Verantwortung obliegt nun (wie oben angegeben) den Menschen, die sich als Bürger diesem Reich „zugehörig fühlen".

Der lokale Aspekt



Ein nicht sichtbares Reich ist schwer auszumachen. Dadurch gibt es die Möglichkeit, dass Menschen sich zum Reich Gottes bekennen, ohne wirklich Knechte des Königs oder Bürger des Reiches zu sein. Die Gleichnisse in Mt 13, Lk 8,5–8 bzw. 13,18–21 machen diesen Umstand mehr als deutlich. Wie geschieht dieses Bekenntnis zum Reich der Himmel? Kurz gesagt: durch die Taufe. Die Taufe ist das öffentliche Bekenntnis der Zugehörigkeit zu Christus. Dabei ist es gleichgültig, ob die betreffende Person Leben aus Gott hat oder nicht. Darüber hinaus gibt es einen Bereich, wo die moralischen Grundsätze in Form eines allgemeinen Bekenntnisses in Anspruch genommen werden. In der „allgemeinen Christenheit" ist dies zum Beispiel so. Wie oft hört man selbst in politischen Debatten Aussagen aus der „Bergpredigt" oder aus Gleichnissen, die das Reich Gottes betreffen. Man hört formale („hineingeborene") Bekenner, die vielleicht nicht getauft sind, aber die Prinzipien, wenn auch in einem nicht biblischen Zusammenhang, postulieren. Sie treten damit in die Verantwortung, unter der Botschaft vom Kreuz



zu leben. Sie können es scheinbar gefahrlos tun, denn der König, der in seiner richterlichen Autorität eingreifen würde, ist nicht sichtbar anwesend. So wächst Unkraut und gute Frucht unter einem Bekenntnis zu himmlischen Grundsätzen oder den göttlichen moralischen Prinzipien.

Doch die Verantwortung bleibt. Das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,3–8), der Aufruf zum Salz der Erde (Mt 5,13), die treuen Knechte (Mt 25,14–30) oder die untreuen Weingärtner (Mt 21,33–41) machen dies deutlich. In nebenstehender Grafik sind die Bereiche Reich Gottes, Reich der Himmel, das große Haus und die Gemeinde dargestellt. Den Rahmen bildet die Welt mit allen lebenden Menschen. Aber es wird zukünftig eine sichtbare Form des Reiches geben. Der König hat verheißen, wieder zurückzukommen. Israel wird seinen König und Messias sehen. Die Ihn erwarten, werden ins Reich eingehen und Bürger oder Regenten dieses irdischen Reiches werden. Alle treulosen Knechte dieses Volkes und Widersacher aus den Nationen werden vor der Proklamation des Reiches gerichtet werden. Der Herr Jesus wird in Frieden und Gerechtigkeit regieren. Die Freunde des Bräutigams, z. B. Johannes der Täufer, Abraham, Mose und Elia, also die alttestamentlichen Gläubigen vor und unter dem Gesetz, werden Seine Freude teilen. Die Brautgemeinde wird Seine Herrlichkeit groß machen und an Seiner Seite mitherrschen

(die Elemente der Grafik wurden ergänzt um den Regierungskreis des Herrn und seine Freunde). Die Unterschiede des Reiches, ob Reich der Himmel oder Reich Gottes, sind nicht mehr vorhanden, da die himmlische Regierung sichtbar auf der Erde ist und die moralischen Grundsätze mit aller Konsequenz umgesetzt werden. Israel wird in dieses Reich eingehen, von dem Volk Gottes wird Segen zu den Nationen ausgehen. Sie haben dann überhaupt keine andere Chance, als den König als ihren Messias anzuerkennen. Die Menschen werden dann aber auch vorteilhaft erleben, dass Satan in dieser Zeit gebunden ist und nicht als Fürst dieser Welt auftreten kann.

Der zeitliche Aspekt

Vier Phasen wollen wir unterscheiden:

1. Die Verkündigung durch die Vorläufer des Herrn

Den Ankündigungen Daniels folgend, wird das Reich der Himmel verkündigt. Johannes setzt dies als Prophet des Alten Testaments im Neuen Testament fort. Damit wird der ursprüngliche Gedanke in den Voraussagen an das Volk Israel dem Charakter des Reiches der Himmel angepasst. Johannes gebraucht den Ausdruck „Reich Gottes“ nicht.

2. Der Auftritt des Messias und Seine Verkündigung

Der Herr Jesus beginnt Seinen Dienst und verkündigt das Reich Gottes und das Reich der Himmel, nicht nur weil Er der Messias war, sondern auch weil Er über die moralischen Grundsätze des Reiches Gottes reden und sie vorleben konnte. Dies war keinem alttestamentlichen Propheten möglich. (Bemerkenswert: Der Herr Jesus verbindet in Seiner ersten Rede in Markus *„Das Reich Gottes ist nahe“* [in der Hand befindlich] mit *„glaubt an das Evangelium“*.)

3. Die Installation des „verborgenen“ Reiches

Der Herr Jesus verkündigt in Lk 17, nachdem alle Ihn verworfen hatten und Seine Verurteilung feststand: Ich bin das Reich Gottes mitten unter euch. Damit begann diese verdeckte Form des Reiches Gottes. Für das Reich der Himmel finden wir nicht diese explizite Aussage. Wohl aber sagt der Herr Jesus kurz vor Seinem Tod, dass nun das Reich der Himmel kommen werde. Damit dürfte der Zeitpunkt für dieses Reich vergleichbar dem des Reiches Gottes liegen (auch wenn es die Meinung gibt, dass dieser Zeitpunkt erst mit der Einführung der christlichen Taufe gekommen sei). In der Jetztzeit besteht nun das verborgene Reich mit einem verborgenen König, der formal anerkannt, aber innerlich abgelehnt ist. Der offizielle und innerlich anerkannte Fürst dieser Welt ist Satan.

4. Die Aufrichtung des Reiches in Herrlichkeit

In den Propheten, den Evangelien und den Briefen wird sehr oft vom zweiten Kommen des Herrn auf die Erde gesprochen. Dieses Ereignis hat auch für die gläubigen Christen eine besondere Bedeutung. Hat doch ihr Herr und Meister sie dazu berufen, mit Ihm zu leiden und zu herrschen, mit Ihm verworfen zu sein und zu richten. Ja, sie sollen Seine Herrlichkeit und Seine Ehre groß machen. Die Helden Davids machten als Anwesende David zum König, und so sind die Gläubigen der Gemeinde auserwählt, den HERRN zum König zu machen, indem sie Seinen „Hofstaat“ bilden. Hinzu stoßen die o. g. Gruppen aus dem Alten Testament und aus der Drangsal. Wie schon in den Propheten angedeutet, wird dieses Reich eine bestimmte Zeit (tausend Jahre) dauern.

Schlusswort und Zusammenfassung

Über alle diese Ereignisse aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterrichten uns die Evangelien. Sie wiederholen die Ankündigung der Propheten und führen den König ein. Da dieser

König verworfen wurde und heute noch verworfen ist, konnte das Reich nur in Christus personifiziert werden.

Da die Grundsätze gut bekannt sind, sind alle Menschen des Reiches Gottes unter die Verantwortung gestellt, dem König zu gehorchen. Auch ist das Bekenntnis zum Christentum da, bekräftigt durch die Taufe, und so wird die Verantwortung noch verstärkt, den moralischen Prinzipien Gottes (Reich der Himmel) Folge zu leisten. Da der Mensch die „freundliche" Botschaft des Königs verwirft, wird jeder Mensch Ihn einmal anerkennen, wenn Er zur Rettung Seines Volkes kommt und das angekündigte Reich sichtbar aufrichtet. Die Gläubigen des Alten Testaments, die Gläubigen aus der Drangsal und die Gläubigen der Gemeinde werden dann an Seiner Seite stehen. Es sollte jedem aufrichtigen Christen am Herzen liegen, die verborgene Zeit für sich persönlich als treuer Verwalter mit einem rufenden Herzen für die vielen „verlorenen" Menschen zu nutzen. Der Herr und Christus kommt bald.

D. Matten

Quellen (es wurde im Rahmen dieser Arbeit auf die direkten Quellenverweise verzichtet):
F. Rienecker: *Sprachlicher Schlüssel*; A. Remmers: *Das Reich Gottes*; A. S. Johnson: *The Kingdom or the Church of Christ*; G. Morrish: *Bible Dictionary*; F. W. Grant: *The Mysteries of the Kingdom of Heavens*; J. S. Blackburn: *Seek Ye First*; G. Kittel: *Theologisches Wörterbuch zum NT*; J. N. Darby: *Synopsis Matthäus–Johannes*; W. Mücher: *Die Zeit des Endes*; R. Liebi: *Erfüllte Prophetie*.

Das Reich Gottes in den Briefen

Es ist vielleicht für manchen Christen erstaunlich, wie oft der Begriff „Reich Gottes" in den Briefen des Neuen Testaments vorkommt. Wenn der Apostel Paulus über das Reich Gottes schreibt, setzt er zweifellos voraus, dass seine Leser etwas von seiner Bedeutung verstehen, zumindest aber, dass sie wissen, dass es ein solches Reich gibt.

Die Adressaten, an die sich Paulus wandte, wussten offensichtlich, dass es in ihrer Zeit – und somit natürlich auch in unserer Zeit – eine besondere Form des Reiches gab bzw. gibt, in der Gläubige ihrem Gott in Christus persönlich anhängen und auch dienen. Gleichzeitig war ihnen aber auch klar, dass das Reich Gottes in Kraft und Herrlichkeit erst in einer künftigen Zeit erscheinen wird.

I. Zeitablauf der Ereignisse

Eine Gruppe von Schriftstellen, in denen von diesem Reich die Rede ist, befasst sich mit der Unterwerfung des Sohnes unter den Vater. Innerhalb dieser Gruppe hilft uns 1. Kor 15,24–28 ein Stück weiter, weil es dort um den Zeitablauf des Reiches geht.

Zunächst wird die Auferstehung des Christus genannt (1. Kor 15,20), dann die Auferstehung der Seinen bei Seinem Kommen (V. 23), schließlich das Ende, wenn der Tod weggetan wird (V. 24–26).

Wenn wir nur diesen Abschnitt hätten, wer würde dann wissen, dass mindestens 2000 Jahre zwischen der Auferstehung des Christus und seinem zweiten Kommen liegen? Es ist deutlich, dass sich die Worte *„er muss herrschen"* (V. 25) auf die Zeit zwischen der Auferstehung der Gläubigen und dem Ende beziehen. Während dieser Zeit also wird Christus das Reich besitzen und es am Ende Seinem Gott übergeben, wenn Er alles erfüllt hat, was Ihm aufgetragen ist, und wenn Er auch den letzten Feind weggetan haben wird. Diese Reihen-

folge stimmt auch genau mit den Angaben in Offb 20 überein. Wir erfahren dort zusätzlich, dass die Dauer der Herrschaft tausend Jahre währen wird.

Auch 2. Thess 1,5–7 ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert. Der Apostel stellt da nämlich den bedrängten Thessalonichern „Ruhe mit uns“ in Aussicht. Das kann nur im Reich Gottes stattfinden, und dieses Reich wartet auf die Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel.

Ferner schrieb Paulus an die Thessalonicher, die sich nicht lange vorher von den Götzenbildern zu Gott bekehrt hatten (1. Thess 1,9), dass sie würdig des Gottes wandeln sollten, *„der euch zu seinem eigenen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit beruft“* (1. Thess 2,12). Der Zusatz „Herrlichkeit“ zeigt, dass hier das künftige Reich gemeint ist.

II. Erben

Eine weitere Gruppe von Schriftstellen enthält das Wort „erben“ (unrev. Elb. Übs.: „ererben“), wie z. B. 1. Kor 15,50: *„Dies aber sage ich, Brüder, dass Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können“*. Niemand kann also das Reich in seinem jetzigen Körper in Besitz nehmen, m. a. W. das Reich kann nicht in Erscheinung treten, bevor die Toten auferweckt und die Lebenden verwandelt sind.
Diese Feststellung gibt uns eine gute Grundlage für das Verständnis anderer Schriftstellen, die dieselbe Formulierung verwenden. Schon etwas früher hieß es in demselben Brief: *„Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Weichlinge noch Knabenschänder noch Diebe noch Habsüchtige noch Trunkenbolde noch Schmäher noch Räuber werden das Reich Gottes erben“* (1. Kor 6,9–10).

Nachdem der Apostel vorher die Ungerechtigkeit der Korinther beschrieben hatte, fasst er nun zusammen, dass solche Leute das Reich nicht in Besitz nehmen können, in dem sie ja die dann noch bestehende Welt in der Autorität Gottes regieren werden. Und wenn Paulus den Gläubigen hier klar macht, dass solche Personen niemals das Reich Gottes erben werden, dann war und ist das zugleich ein ernster Appell an uns, nicht diesen Menschen zu gleichen.
Auf die Frage, wie denn ein dem Reich Gottes angemessenes Verhalten möglich ist, antwortet der letzte Vers der genannten Passage: *„aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes“* (V. 11). Die Antwort lautet also zunächst: durch die Waschung der Wiedergeburt und die Rechtfertigung in dem Herrn. Dann aber auch durch einen gottgemäßen Wandel der Gläubigen. Und damit kommen wir zum Schwerpunkt der Aussage von Gal 5, wo es im 16. Vers heißt: *„Wandelt im Geist!“* Sozusagen als Bekräftigung dieser Aufforderung fährt Paulus dann fort: *„… Neid, Totschlag, Trunkenheit, Gelage und dergleichen, von denen ich euch vorhersage, wie ich auch vorhergesagt habe, dass, die solches tun, das Reich Gottes nicht erben werden“* (V. 21).

Wenn Paulus also an diesen Stellen über das Reich Gottes lehrt, dann, um die Grundlage für seine moralischen Belehrungen zu legen.

III. Die Natur des Reiches

Eine dritte Gruppe von Bibelstellen enthält die Beschreibung, wie das Reich Gottes ist. Eine davon finden wir in 1. Kor 4,20: *„das Reich Gottes besteht nicht im Wort, sondern in Kraft“*. Damit will der Apostel sagen: Wenn es um Dienst geht – wenn es wirklich der Dienst für Christus ist –, dann ist dort das Reich Gottes, und deshalb ist dort auch Kraft. Paulus’ Arbeit war nicht für die Welt, sondern für das Reich, und sie war in Kraft. Deshalb konnte er u. a. auch mit der Rute kommen, und er konnte Menschen dem Satan überliefern. Das, was er schrieb, waren gleichzeitig auch Gebote des Herrn. Die Ausdrücke „Gebote des Herrn“ und „Gehorsam des Christus“ bezeichnen ganz allgemein das Wesen des Reiches Gottes, nämlich den Gehorsam gegenüber den Geboten des Herrn.

In Röm 14,17 haben wir wohl den uns geläufigsten Hinweis von Paulus auf das Reich: *„Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“*. Diese

Worte galten zunächst für Gläubige, die bestimmten Speisen einen besonderen Wert beimaßen, aber damit anderen Gläubigen ein Ärgernis und ein Problem waren.

Einerseits weist der Apostel die Adressaten auf die Liebe hin, die ein wesentliches Merkmal des Reiches Gottes ist. Auf der anderen Seite stellt er aber ein gleichwertiges Kriterium daneben: die Autorität Gottes und die Herrschaft des Christus, wie sie künftig im Reich verwirklicht werden. Auch Essen und Trinken müssen unter die Autorität Gottes kommen. Aber die wesensmäßige Natur des Reiches ist nicht äußerlich, sondern innerlich. Es sind die geistlichen Qualitäten wie Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, die die Natur des Reiches ausmachen.

An diesem Punkt scheint es eine enge Verbindung zwischen der jetzigen und der künftigen Form des Reiches zu geben. Sprechen doch die Propheten des Alten Testaments sehr häufig über Gerechtigkeit, Frieden und Freude im messianischen Reich. Und es wird auch deutlich, dass da Freude ist, weil der Friede regiert, und es ist Friede, weil Gerechtigkeit vorhanden ist. Das aber ist wieder in Übereinstimmung mit dem ersten Teil des Römerbriefs, wo Paulus beschreibt, wie man Freude und Frieden erlangt: *„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott … und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“* (Röm 5,1.2).

Übrigens ist die Gerechtigkeit Gottes ein Thema in der Heiligen Schrift von Anfang an. Gerechtigkeit und Friede, die zur wahren Freude führen, haben grundsätzlich darin ihren Grund, dass wir in Gott und in Christus sind. Wenn Gott uns also praktisch regiert, dann erleben wir das wirkliche Wesen und die Natur dieses Reiches. Und wenn der Christ in allen Einzelheiten seines Lebens und Dienstes dem Herrn gehorcht – und das ist eben die Konsequenz im Reich Gottes –, dann verbindet ihn dieser Gehorsam mit allem, was in Gott ist.

Aus: „Seek Ye First“ von J. S. Blackburn
(gekürzt und bearbeitet von U. Weck)

Das Reich Gottes am Montag

Es ist sicher wichtig, die Grundsätze des Reiches Gottes kennen zu lernen. Was ich nämlich nicht weiß, kann ich auch nicht praktizieren. Deshalb brauchen wir eine klare Vorstellung von dem König des Reiches, von Seinem Staatsgebiet, von Seinem Staatsvolk und von der Verfassung dieses Reiches. Ich gehe jedenfalls davon aus, dass du davon Kenntnisse hast (die natürlich, solange wir auf Erden leben, nie ganz vollständig sind), vielleicht sogar Kenntnisse durch die vorstehenden Artikel erworben hast. Mir ist es jetzt ein Anliegen, einmal durch den Tag zu gehen, um diese Prinzipien im täglichen Leben zu erläutern. Denn jede Lehre der Heiligen Schrift ist in meinem Leben nur so viel wert, wie sie gelebt wird.

Nun ist der Montag ja nicht so ein Tag, den man gerne als Muster nehmen möchte. Viele jammern über den Montag. Aber für den Christen ist es der Tag, an dem ich in besonderer Weise wieder das in der Welt leben kann, was ich am Sonntag in der Gegenwart des Herrn Jesus empfangen habe. Natürlich deckt sich mein Tageslauf nicht unbedingt mit deinem, aber vielleicht sind doch Impulse da, die du auf dein Leben anwenden kannst. Auch soll keiner denken, dass das bei mir immer so abliefe. Aber ich habe beim Nachdenken doch manche Dinge entdeckt, die für das Leben im Reich Gottes wichtig sind.

Nun, wenn ich am Wochenende etwas länger schlafen konnte, so ist das frühzeitige Weckerklingeln am Montagmorgen das erste Zeichen des Alltags. Der König ruft zum Morgenappell. Da will

ich schnell zu Ihm gehen und Meldung machen. Denn als Sein Knecht ist mir an Seiner Meinung und Seinen Aufträgen viel gelegen (Spr 8,17; Jes 50,4b). Während dieses vertraulichen Gesprächs mit meinem König werde ich auch ganz wach. Ja, es stimmt, er weckt nicht nur das Ohr. Nun heißt es raus aus den Federn, Waschen, Anziehen, Kinder und Ehefrau wecken, Frühstück machen. Alles hat seinen genauen Platz. Wehe, wenn's mal nicht so klappt. Doch da fällt mir ein, das sind ja die ersten Arbeiten im Reich Gottes. Also, Blutdruck runter und die inneren Augen auf den König gerichtet. Es klappt schon viel besser. Am Frühstückstisch gibt es dann noch eine kleine „stille Zeit". Der König redet durch sein Wort. Manchmal höre ich genau hin und freue mich, weil ich Beute machen darf (Ps 119,162). Wenn ich noch etwas Zeit habe (und die Kinder einigermaßen Ruhe geben), kann ich ein paar Verse mehr lesen. Aber ich habe die Wahrheit von Jes 40,29 und 50,4a kennen gelernt. Ein anderes Mal habe ich ganz schnell die Tageslosung meines Meisters wieder vergessen. Schade! Doch eine kleine Hilfe habe ich noch. Wenn ich im Büro den PC anschalte, erscheint über den Autostart die Tageslosung der Herrnhuter Brüdergemeine. Hier habe ich schon manche Hilfe erfahren.

Aber jetzt nicht so schnell weiter. Natürlich muss das Frühstück schnell geschehen. Erst noch ein Andachtsbuch für alle (manchmal sagt mir das nichts, manchmal eine ganze Menge) und ein kurzes Familiengebet vor dem Frühstück als Segen für den Tag. Mein Herr weiß, wie ich's meine, und das macht mich getrost. Jetzt aber ab zum Bus. Da mein Herr schon so freundlich zu mir war, kann ich das auch zu den Menschen sein. Manche warten anscheinend schon auf mein „Guten Morgen und einen schönen Tag". Natürlich ist mir klar, dass ich damit nicht Spr 27,14 praktizieren möchte. Die Reaktionen lassen das aber auch nicht vermuten. Nun im Bus, sofern ein Sitzplatz da ist (meistens), habe ich nochmal 10–15 Minuten Zeit, etwas zu lesen. Manche Schüler haben schon erkannt, dass es meistens etwas „Frommes" ist, und tuscheln manchmal miteinander über den, der „was mit Jesus zu tun hat". Meistens ist das für mich ein Lob, obwohl manche Sätze auch ziemlich verletzend sein können. Manchmal versuche ich auch die allzu deutlichen Buchstaben zu verstecken, bis mir aufgeht, dass mein Herr das gar nicht gut findet. Also hole ich sie wieder hervor. Da merke ich ab und zu, dass der Banknachbar heimlich mitliest. Vielleicht hilft ihm ja das eine oder andere.

Dann der Weg zum Büro, und los geht die Arbeit. Wie gesagt, ich werde durch die Tageslosung und den Kalender „Gottes Wort für jeden Tag" unterstützt. Manche kurzen Gespräche haben sich schon aufgrund der Bibeltexte ergeben. Nein, ich bin nicht als Pastor oder Prediger eingestellt, ich möchte mit dem Herrn meine ganz normale Arbeit tun, und dabei gibt es doch immer wieder Gelegenheiten, Zeuge des Herrn zu sein. Ich glaube, dass es wichtig ist, ein „Ja" zu dem Platz zu finden, an den man gestellt ist. Das heilt von Unzufriedenheit und Jammern. Der Orientierungspunkt ist der König Jesus Christus, verherrlicht zur Rechten Gottes, und nicht eine mögliche Karriere. Man kann dann das eine oder andere richtig nutzen (1. Kor 7,21f.).

Leider weiß mein König, dass ich auch schon mal im Treiben der Kollegen eintauche und mein Handeln als Christ gar nicht so zu erkennen ist. Dann hört man mich schon mal schimpfen, weit weg von der christlichen Sanft- und Langmut. Ein an-

deres Mal ist es gerade die durch den Heiligen Geist gewirkte Lang- und Sanftmut, die bei einem schwierigen Gespräch hilft. Gerade für montags haben sich die Kollegen oft am Wochenende viele Fragen ausgedacht, mit denen sie einem das Leben schwer machen können (ich arbeite in der Personalverwaltung). Hier hilft nur immer wieder der stille Ruf um Geduld. Ja, der König unterstützt Seine Knechte, wo er nur kann, wenn sie sich nur auf Ihn stützen.

Es gibt aus dem Berufsleben noch viele Geschichten zu erzählen, die die Größe des Meisters rühmen, aber auch zur eigenen Beschämung dienen. Das würde hier zu weit führen. Jedenfalls ist oft gerade der Montag der Praxistest vom Sonntag. Besonders wenn ich gepredigt habe, testet der Herr, ob ich auch meine, was ich sage. Eins noch, um zu sehen, wie freundlich Gottes Güte ist. Ich komme von einem Gespräch, das nicht ganz einfach war, zum Arbeitsplatz zurück und entdecke einen neuen Bildschirmschoner (als Schriftzug): „Sei fröhlich, denn Gott ist dein Freund – Martin Luther“. Das hat mir Mut gemacht. Da hatte mir nämlich ein gläubiger Kollege etwas Gutes tun wollen. Das führt dann auch zum Lob Gottes. Ich habe auch gelernt, dass es ganz wichtig ist, vor jeder Mahlzeit zu beten. Dadurch kann man auch still ein Zeugnis ablegen und sein Christsein dokumentieren. Das hat im Laufe der Jahre schon viel gebracht.

So ist die Arbeitswelt ein Auf und Ab von Siegen und Verlusten. Und doch empfinde ich es immer wieder als starken Trost, gerade dabei Mt 28,20 zu erleben. Ich möchte dabei nicht ein „abgehobener Frommer“ sein, sondern ein Mensch auf dieser Erde, der nicht besser ist als andere, aber besser dran ist (Peter Hahne). Aber gerade im Bekennen des Versagens erkennen andere die Qualität des Glaubens. Sonst wird immer ein anderer als Schuldiger gesucht. Ich möchte lernen zu sagen: „Ich war’s.“

Nun, ein arbeitsreicher Tag geht zu Ende. Zu Hause wartet die Familie mit neuen Aufgaben. Zuerst möchte ich aber noch gerne die Zeitung lesen. Zu wissen, was in der Welt und im örtlichen Bereich los ist, lässt auch das Gebet nach 1. Tim 2,1.2 präziser werden. Hier muss ich nur aufpassen, dass die Zeitung mich nicht beschlagnahmt. Dann gibt es das eine oder andere im Haus zu tun oder auch in der Arbeit für den Herrn. Gerade wenn ich müde bin, sind die Versuchungen größer, und der Feind feiert immer wieder seine Siege. Gott sei Dank ist der Herr größer, und der Verlust muss kein Verlust bleiben. Dazu ist aber das Bekenntnis notwendig.

Das waren nur ein paar beispielhafte Etappen eines Tages im Reich Gottes. Nichts Besonderes. Darauf kommt es auch nicht an. Das Reich Gottes wird eben meistens im Normalen erlebt. Aber gerade darin zeigt es sich, ob ich zum König stehe oder nicht. Gebe der Herr, dass diese Geschichten aus dem Leben helfen, unseren Platz im Reich Gottes an der Stelle einzunehmen, die der Herr wünscht, und mit den Talenten zu wuchern, die der Herr dir und mir nach unseren Fähigkeiten gegeben hat.

E. Hof

Hitler und die Bibel

Aus dem Leben von Johannes Hilliges (1887–1962)

In den ersten der zwanziger Jahre hatte mein Vater eine ganz besondere Begegnung. Sie kam einer persönlichen Offenbarung gleich, die ihm über Hitler Klarheit schenkte, lange bevor dieser am Abendhimmel der Weltgeschichte seine Kometenbahn zog. Mein Vater wurde davor bewahrt, jemals diesem Irrstern zu folgen, weder innerlich noch äußerlich. Aber doch ging es bei dieser „Offenbarung“ durchaus menschlich und natürlich zu.

Als Kaufmann hatte mein Vater im Bereich seiner Geschäfte einen Bekannten, den er regelmäßig einmal jedes Jahr traf. Das war in Leipzig zur Messe, wo beide immer an einem Abend miteinander zum Essen gingen. Jeder persönliche Kontakt beschränkte sich auch hierauf. An dem betreffenden Abend in einem dieser Jahre zog mein Vater, am Tisch sitzend, beim Suchen nach einem Schriftstück das Neue Testament, das er immer bei sich trug, aus seiner Sakkotasche heraus, um es sogleich in die andere hineinzustecken. Für einen Moment fiel der Blick des Bekannten auf dieses Neue Testament. Ganz unvermittelt und plötzlich fragte er, was mein Vater denn da habe. Verwundert über das spontane und sehr direkte Interesse zeigte mein Vater das Büchlein mit dem Bemerken her, es sei ein Neues Testament. Dass es gerade diese besondere Ausgabe (Elberfelder Übersetzung) sei, erregte das Interesse des Bekannten. Zur Erklärung berichtete dieser dann in kurzen, aber zugleich bewundernden Worten von einem guten Freund namens Adolf Hitler, der allerlei große politische Ideen habe. Und dieser besäße so ein Neues Testament, und zwar in derselben Ausgabe, von der auch das meines Vaters sei. Und da er sich sehr wünschte, auch ein Neues Testament speziell dieser Ausgabe zu besitzen, bat er um die genaue Anschrift des Verlages.

Das auffällige Interesse an dieser bestimmten Übersetzung blieb allerdings meinem Vater vorerst ganz unverständlich. Im Übrigen aber war auch „Hitler“ ein damals noch völlig unbekannter, nichtssagender Name, und die Sache erschien alles in allem bedeutungslos.

Genau ein Jahr später traf man sich wieder. Noch bevor die beiden Herren am Tisch Platz genommen hatten, zog der Bekannte eilig ein inzwischen vom Brockhaus-Verlag beschafftes Neues Testament heraus. Er zeigte es unter Erwähnung seines Freundes Hitler und mit sichtlicher Freude meinem Vater. Obwohl man sich als Christ über solche Wertschätzung des Wortes Gottes ja nur mitfreuen möchte, erwachte in meinem Vater aufs Neue die stille Frage nach den tieferen Beweggründen solchen Interesses. Irgendwie auffallend war ja der Zusammenhang, dass dieses Interesse an der *Bibel* von einem Mann ausging, der in jener Zeit starker politischer Umwälzungen in unserem Volk von *großen politischen Ideen* beseelt war.

So nahm mein Vater mit einem Anflug von Neugier das Büchlein zur Hand, um die Verlagsangabe zu sehen und etwas herumzublättern. Dabei fielen ihm einige Unterstreichungen auf, die nun tieferen Einblick gewährten:

Erstens war dem Bekannten die Ausgabengleichheit offensichtlich deshalb so wichtig gewesen, weil er dadurch als eindeutiger Nichtkenner der Bibel die Unterstreichungen aus Hitlers Neuem Testament in sein eigenes Exemplar auf unkomplizierte Weise übertragen konnte, nämlich anhand der Seitennummerierung und der jeweils gleichen Platzierung jeder Textstelle im Schriftbild.

Zweitens ließen die Unterstreichungen erkennen, welche Textstellen diesem so bewunderten Freund Adolf Hitler besonders wichtig waren. Mein Vater erkannte daran, dass es sich bei diesem Herrn Hitler um einen jener sehr judenfeindlichen Leute handeln musste, die auf der politischen Bühne damals begannen, von sich reden zu machen. Unterstrichen waren nämlich alle diejenigen Textstellen, in denen die Juden oder ihre Führer in irgendeiner

Weise gestraft werden (z. B. Mt 3,7b; Mt 23,15–36; Lk 11,39–44) und in denen über das Böse, das sich unter heuchlerischer Religiosität verbirgt (z. B. Lk 11,46), Gericht und Verderben prophezeit wird (z. B. Mt 3,10a; Mt 7,15–19). Hieran erkannte mein Vater diesen Freund seines Bekannten als einen Judenhasser, der sich in seiner Feindseligkeit von der Bibel her zu bestätigen suchte.

Das Ganze ereignete sich lange vor 1933 und noch vor der Zeit, da der Name Hitler überhaupt am politischen Sternenhimmel der zwanziger Jahre auftauchte. In dem Jahr bis zur nächsten Leipziger Messe starb der Bekannte meines Vaters. Damit gab es keinerlei Fortsetzung für diesen einmaligen und mittelbaren Kontakt zu Adolf Hitler. Aber mein Vater hatte eine Einsicht gewonnen, die – obwohl sie zunächst bedeutungslos zu sein schien – für ihn später noch richtungsweisend werden sollte.

Als dann später Hitler bekannt und immer größer wurde, erinnerte sich mein Vater der um Jahre zurückliegenden Begebenheiten. Er fiel von vornherein auf keine Täuschung durch diesen allseits so ersehnten „starken Mann“ herein, sondern gewann die klare innere Schau, dass, wenn dieser Adolf Hitler in Deutschland an die Macht kommen würde, dies Deutschlands Untergang bedeuten werde. Diese Schau hat meinen Vater sowohl vor jeglichen falschen Zugeständnissen bewahrt, als auch in späteren schweren Zeiten bitterer familiärer Verluste (drei Brüder von mir blieben im Krieg, und aller Besitz an Haus und Geschäft wurde zerstört) darüber still werden lassen, dass eben kommen *musste,* was kam, weil ein Gott im Himmel ist, der gesagt hat: *„Wer euch* (Israel) *antastet, tastet meinen Augapfel an“* (Sach 2,8).

Berichtet habe ich dies wegen des wohl sonst unbekannten historischen Hintergrundes, dass Hitler wenigstens im Anfang seines politischen Werdens Besitzer eines Neuen Testaments war. Diese Tatsache zeigt, wie Gottes Wort furchtbar missbraucht werden kann. Solcher Missbrauch kommt von einem anderen als dem Heiligen Geist her. Ganz praktisch geht solcher Missbrauch von anderweitigen Aussagen aus und sucht Gottes Wort lediglich zur Unterstützung eigener Ideen und Absichten auszunützen. Das Anliegen, Gottes Wort selber den Menschen näher zu bringen, fehlt hierbei. Denn das Anliegen ist ein anderes. Und dies unter Berufung auf Gottes Wort.

„Ihr erforscht die Schriften, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen; und ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt“ (Joh 5,39.40). Jeder Gebrauch des Wortes Gottes, der den Menschen nicht Jesus Christus näher bringt, ist letztlich Missbrauch und öffnet andere Türen. *„Wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen“* (Joh 5,43b). – So geschah es.

F. Hilliges

Was Gott nicht hält, hält nicht.

Martin Luther

Warum eigentlich nicht bekennen?

Es war geschehen, was niemals hätte geschehen dürfen. Er hatte versagt, sich schofelig benommen, viel mehr noch – eine schreckliche Schuld auf sich geladen.
Gesehen hatte es keiner so recht, wenn auch seine Leute hinter der vorgehaltenen Hand tuschelten. Aber seine hohe Position schützte ihn vor allen Verdächtigungen. Der Einzige, der vielleicht mehr von der Sache wusste, war ihm sehr ergeben, hatte selbst die schlimme Angelegenheit beschönigt und im Übrigen kein besonders zartes Gewissen. Auch in seinem Leben war allerlei vorgekommen, von dem sein Chef wusste. Man trat sich gegenseitig nicht zu nah.

Ruhig war der Mann dennoch nicht, denn erstens klagte ihn sein Gewissen an, und zweitens – war da der mächtige Gott, der alles mit angesehen hatte und eben nicht dazu schwieg, im Gegensatz zu ihm.

Es gibt Aufzeichnungen, in denen er seine Empfindungen sehr eindrucksvoll in lyrischer Sprache niedergelegt hat: *„Als ich schwieg, zerfielen meine Gebeine durch mein Gestöhn den ganzen Tag“*. Vielleicht kennt jemand solche Erscheinungen aus eigenem Erleben. Als wenn der Körper durch solche Dinge nicht in Mitleidenschaft gezogen würde.

Und auch Gott gab keine Ruhe: *„Denn Tag und Nacht lastete auf mir deine Hand …“*. Arbeiten? Mit zweifelhaftem Erfolg! Freude, Frohsinn, Entspannung oder auch Schlafen? Es ging nicht, auch nicht mit Alkohol und Tabletten. Gab es keine Lösung? Gibt es auch heute keine Lösung, für Sie oder für mich? Muss es immer noch tiefer gehen, ohne jede konstruktive Aussicht?

Warum nicht lieber offen die Sache beim Namen nennen, vor Gott die Schuld bekennen? Denn Gott, der höchste Richter, bleibt unerbittlich bei Seinem Urteil und wird sich dazu äußern, wenn jetzt nicht, dann später. Und Sie? Lieber weiter so machen, sich noch tiefer verstricken und überhaupt keine Perspektive mehr sehen …? Nur weil man den Kopf nicht herunternehmen will! Warum eigentlich nicht?

Unser Schuldiggewordener bricht zusammen und – bekennt: *„So tat ich dir kund meine Sünde“*, schreibt er, *„und deckte meine Schuld nicht zu“*. Endlich! Damit waren die Folgen nicht aus der Welt, aber ihm war vergeben, von der höchsten Instanz im Universum: Gott! Nun war er frei und konnte wieder froh sein, auch den Schaden wieder gutmachen, soweit das noch möglich war. Und er hatte eine neue Perspektive für sein Leben. Herrliches Bewusstsein!

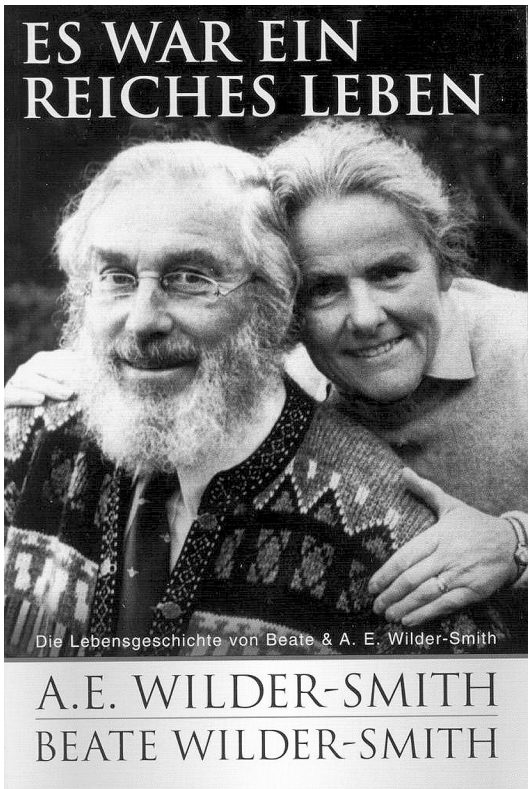
Warum eigentlich nicht bekennen – vor den Menschen, vor denen man schuldig geworden ist, und vor Gott? Nur weil man sein Unrecht nicht zugeben will? Das kann es doch nicht sein.

U. Weck

Es war ein reiches Leben

Arthur E. und Beate Wilder-Smith,
438 S., Paperback, Hänssler Verlag 2000,
34,95 DM

Etwa fünf Jahre nach dem Heimgang des Wissenschaftlers und weithin bekannten christlichen Referenten und Buchautors Prof. Dr. Arthur E. Wilder-Smith erscheint nun diese Autobiografie auch in Deutsch. Es ist die Lebensgeschichte eines Ehepaars, das von Gott besonders dazu berufen wurde, Menschen, die durch materialistische Lehren blind gemacht und ihres Lebenssinns beraubt wurden, die Augen für ihren liebenden Schöpfer und seinen wunderbaren Plan zu öffnen und zu Christus zu führen.



A. E. Wilder-Smith wuchs in England auf und wurde, wie er selbst sagt, während seiner universitären Ausbildung „zum Atheisten erzogen". Er war überzeugter Anhänger der Lehren Darwins und hielt die Bibel für ein Märchenbuch, gläubige Christen für naiv und schlicht unwissend. Sehr ermutigend ist dann die Schilderung, wie Gott ihm nachging und ihm einen Evangelisten in den Weg stellte, der im Gebet für ihn rang, sodass sein Unglaube schließlich überwunden wurde und er das Wunder der Wiedergeburt erlebte. Von da an erfuhr er, wie Gott ihm Schritt für Schritt die vielen Fragen zum Themenkreis „Evolution oder Schöpfung" beantwortete. Was ihm klar wurde, danach lebte er, das verkündete er, und dafür kämpfte er. Als Wissenschaftler und Professor lag ihm das christliche Zeugnis in der akademischen Welt und den Universitäten Europas besonders am Herzen. Die verschiedenen Stationen seines Wirkens werden ausführlich geschildert. Sehr interessant auch die Beschreibung der Kriegs- und Nachkriegsjahre mit ihren besonderen Schwierigkeiten, Gefahren und Chancen.

Im Mittelteil des Buches berichtet Beate Wilder-Smith, wie sie zeitgleich von Gott zubereitet wurde. Aus einer schlesischen Pastorenfamilie stammend, wurde sie vor allem durch ihre Eltern geprägt, die beide überzeugte Jünger Jesu mit einem brennenden Herzen für verlorene Menschen waren. Vor allem während der späten Kriegsjahre, wo die Familie unter dramatischen Umständen aus Schlesien flüchten musste, erlebte sie durch manches Wunder die wunderbare Geborgenheit in der mächtigen Hand Gottes. So wurden dann zwei Menschen zusammengeführt, die zusammen wirken und bezeugen konnten: „Eine der erfüllendsten Tätigkeiten ist, wenn hoffnungslose, angstvolle, belastete und verzweifelte Menschen Gottes Erlösung durch Jesus Christus entgegennehmen und frohe, hoffnungsvolle Kinder Gottes werden." Die Liebe zu Studenten und Akademikern, die sie auf jede erdenkliche Weise erreichen und in ihrer Suche nach Gott zu unterstützen suchten, kennzeichnete sie beide. Der Herr der Ernte hat ihr Vertrauen und ihre Hingabe vielfältig gesegnet.

Neben den zum Teil sehr ausführlichen Berichten über die einzelnen Lebensabschnitte enthält das Buch viele durch Erfahrungen untermauerte Einsichten über den Menschen in seinen vielfältigen Beziehungen, gesellschaftliche und religiöse Strömungen (darunter auch die Drogenproblematik), Lebensführung, Ehe, Familie und Kindererziehung (die Wilder-Smiths haben selbst 4 Kinder) und vor allem ein gerütteltes Maß an eingängiger Munition gegen Evolution und Materialismus. Bei Letzterem fasziniert die Souveränität, mit der Argumente aus den verschiedensten naturwissenschaftlichen Disziplinen wie Physik, Chemie, Biologie/Gentechnik, Mathematik und Informatik zusammengetragen und koordiniert werden. Manche Aussagen sind geradezu verblüffend einfach und überzeugend schlüssig, bedürfen aber aufgrund ihres plakativen Charakters in der Kürze der Darstellung sicherlich der weiteren Vertiefung.

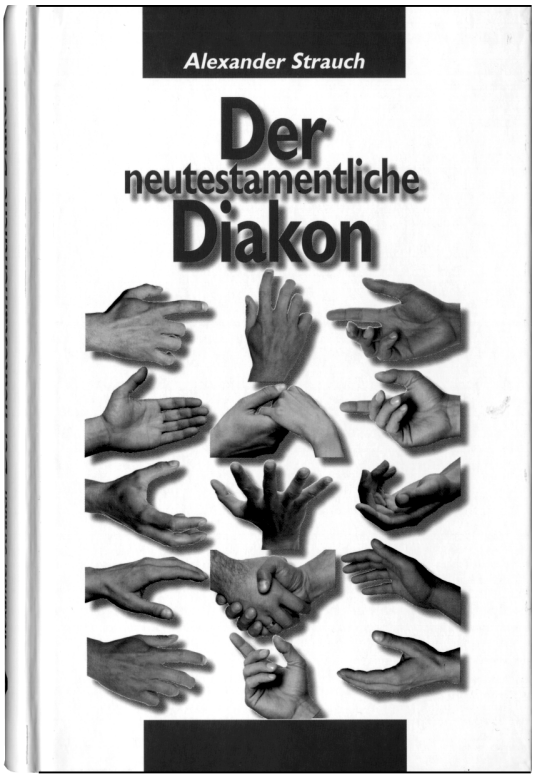
Zusammengefasst ein sehr empfehlenswertes Buch, das – in weiten Teilen richtig mit Spannung zu lesen – anspornt, in der entschiedenen Nachfolge Jesu ein wirklich „reiches Leben" zu führen.

„…. den Ausgang ihres Wandels anschauend, ahmt ihren Glauben nach!" (Hebr 13,7)

M. Bremicker

Der neutestamentliche Diakon
Alexander Strauch
224 S., Paperback, Christl. Verlagsgesellschaft.
19,80 DM (10,12 EUR)

Vor einiger Zeit stellten wir an dieser Stelle das Buch „Biblische Ältestenschaft" von A. Strauch vor, das man inzwischen als „Klassiker" zu diesem Thema bezeichnen kann. Diesmal möchten wir auf das im Deutschen neu erschienene Buch „Der neutestamentliche Diakon" vom selben Autor aufmerksam machen.
Als kurzen Einblick geben wir hier den Cover-Text wieder:
„Nach „Biblische Ältestenschaft" legt Alexander Strauch nun ein weiteres Buch zu einem oft vernachlässigten Personenkreis biblischer Gemeinde vor. Ausgehend von Apostelgeschichte 6 entwikkelt er Prinzipien eines neutestamentlichen Diakonats und füllt damit eine schon lange vorhandene Lücke in der Literatur zu Gemeindefragen und biblischer Leiterschaft.



Er selbst formuliert sein Anliegen für sein Buch so: „Ich habe eine Last auf dem Herzen, den Dienern zu helfen, aus der Abstellkammer herauszukommen oder weg von der Einstellung der Leute, dass sich ihr Dienst auf die Hausmeistertätigkeit im Gemeindegebäude beschränkt. Neutestamentliche Diakone sind – wie einige der Kirchenreformer des 16. Jahrhunderts entdeckt haben – einbezogen in einen engagierten Dienst der Fürsorge für die Armen und Bedürftigen. Der Dienst des Dieners ist deshalb eine Aufgabe, auf die keine christuszentrierte neutestamentliche Gemeinde verzichten oder die sie vernachlässigen kann.

Die Christen heute müssen begreifen, dass der neutestamentliche Diener für die örtliche Gemeinde absolut notwendig und eminent wichtig ist, damit in einer durch und durch christlichen Weise die Bedürftigen, Armen und Leidtragenden in unseren Gemeinden versorgt werden. Dies ist eine Angelegenheit, die Gott sehr am Herzen liegt.“

Dieses Buch wird dazu beitragen, einer schriftgemäßen Gemeindestruktur zum Durchbruch zu verhelfen.“

Aus dem Inhalt:

Die Vorrechte der Hirten: Wort und Gebet – Diener der Barmherzigkeit einsetzen – Öffentliche und allgemeine Anerkennung – Apg 6: Der Prototyp der Diakone – Aufseher – Diakone – Die absolute Notwendigkeit charakterlicher Qualifikationen für Diakone – Fünf charakterliche Qualifikationen für Diakone– Qualifikation verlangt Erprobung – Qualifikation für Frauen, die ihren als Diakon tätigen Ehemann unterstützen – Voraussetzung für Diakone in ihrer Familie – Die Bedeutung und Belohnung der Diakone – Ausführer der Barmherzigkeit Chirsti.

Wir möchten dazu ermutigen, sich mit diesem Buch und dem Thema anhand der Schrift kritisch auseinanderzusetzen.

Die Redaktion

Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste.

Röm 14,17

Nachruf auf einen, der immer reich werden und dabei arm bleiben wollte

Du warst ein so schwer beschreibbarer Mensch. Fotograf? Ja, auch. Ein erfolgreicher, der für große Blätter gearbeitet hat. Du warst auch Schreiber. Schriebst wunderbare Geschichten, als dir das Fotografieren langweilig geworden war. Geschichten über Selbstmörder, Jäger, Bauern, Blinde. Du hast gewusst, wie man über Menschen schreibt, damit es den Lesern unter die Haut geht.

Vor Jahren hast du in Italien einen heruntergekommenen Bauernhof gekauft, renoviert, geackert, Weinstöcke gepflanzt. Das einfache Leben dort hat dich fasziniert. Irgendwie wolltest du immer reich werden und arm bleiben …

Im vergangenen Jahr haben die Ärzte bei dir Krebs festgestellt. Man hat dich operiert und dann eine Strahlentherapie vorgeschlagen. Nach eingehender Information hast du dich dagegen entschieden. Den ganzen letzten Sommer ging es dir gut.

Nach Monaten begannen die Schmerzen im Rükken. Der Krebs, hast du gleich vermutet. Und so war es. Du wurdest wieder ins Krankenhaus gebracht. Ein Tumor an der Niere. Dank Morphium hattest du keine Schmerzen.

Deine Frau sagte, dass du dich nie vor etwas gefürchtet hättest, auch vor dem Tod nicht. So bist du dann gestorben. Deine Asche wird in deinem geliebten Dorf in Italien beigesetzt werden.

Ein bemerkenswerter Mensch!?

Und doch: „*Was für einen Gewinn hat der Schaffende bei dem, womit er sich abmüht? Ich habe das Geschäft gesehen, welches Gott den Menschenkindern gegeben hat, sich damit abzuplagen*“ (Pred 3,9.10).

Zum Nachdenken, nicht wahr?

U. Weck